aus der Geschichte erhellet, daß der Kaiser, die zween Kardinäle von Florenz und Kamerich, auch viele Erzbischöfe und Bischöfe in dem Verhöre persönlich zugegen gewesen sind, und mit Hussen gehandelt haben, die irrigen Artikel, die er läugnete, zu widerrufen, weil sie in seinen Büchern befunden, und durch zwanzig Zeugen erwiesen worden, daß dieselben Huß schriftlich und mündlich gelehret hätte. Wenn Huß nicht aus übermäßigem Stolze mehr hätte wissen wollen, als ein ganzes Concilium (in dessen Mitte doch Christus und der H. Geist ist, Matth. 18. Joh. 14.), so hätte er billig durch so viele Doktorn, unter denen auch der berühmte Gerson war, sich eines bessern sollen berichten lassen. Wenigstens hätte er jene Lehrsätze, die gewiß ketzerisch waren (habe er sie gelehrt, oder nicht) verwerfen und verdammen sollen, die ihm als verdammliche vorgelegt wurden; aber dieß wollte Huß nicht.

Der zweyte Brief ist meines Erachtens ganz und gar Luthers Gedicht; und er wird

nicht leicht beweisen, daß ihn Huß geschrieben habe. Denn die Unterschiebung leuchtet gleich Anfangs in die Augen; nämlich daß die Widersacher vor St. Johannes Tag (wie das Datum steht) die Bücher des Hussen zum Feuer verurtheilt haben sollen. Der elende Dichter hat die Geschichte nicht recht angesehen, in welcher deutlich enthalten ist, daß am 6ten Julii in der Oktav Petri und Pauli, wohl 12 Tage nach Johannis, Huß verurtheilt, degradirt, und verbrannt worden sey. Als man ihn aber aus der Kirche zum Tode hinaus führte, da verbrannte man seine Bücher unter seinem Angesichte, worüber er gelächelt haben soll. Hernach wird er doch keinen Brief mehr nach Böhmen geschrieben haben? Er hätte auch die böhmische Stadt nicht Lytomist (wie Luther deutsch und lateinisch drucken ließ) sondern Litomischl, oder Litomißl genennet. Derohalben ist nicht nothwendig, auf diesem Schmähbrief des Luthers zu antworten; weil jedermann wohl weiß, daß solche Lästerworte dem Luther zur Gewohnheit geworden sind.

Der

Der dritte Brief sieht auch wie Luthers Gedicht aus; denn schon das Datum ist falsch, weil es wohl 10 Tage vor Johannis, und 23 vor des Hussen Tod stehet, auch mit den Tagen seiner Verhöre nicht übereinstimmet. Der Innhalt lautet auch wider die Geschichte, wie man aus folgenden Worten des Briefes ermessen kann: Ich bitt euch auch, daß ihr für den römischen, der nun auch euer König ist, und für seine Gemahlin euer Königin bitten wollet, daß der barmherzige Gott bey ihnen und bey euch bleiben wolle, izt und darnach im ewigen Leben, Amen.

Hier wollte ich dem Luther gerne diese Verfälschung und historische Unrichtigkeit verantworten hören. Den Huß ist den 6ten Julii 1415 verbrannt worden; aber König Wenzel, Kaiser Sigmunds Bruder, lange darnach den 16ten August 1419 gestorben. Derselbe war König in Böhmen, als der ältere Sohn Karls des IV. Herentgegen Sigmund König in Ungarn, und nicht in Böhmen, so

lange

lange sein Bruder lebte. Auch seine Gemahlinn Frau Barbara gebohrne Gräfinn von Cilly in Ungarn nicht Königinn der Böhmen, wie Luther hie fälschlich unter Hussens Namen schreibt; sondern Frau Sophia eine gebohrne Herzoginn aus Bayern die Gemahlinn Wenzels war dazumal Königinn in Böhmen. Kaiser Sigmunds Gemahlinn ist lange hernach im Jahre 1437, 22 Jahre nach Hussens Tode, zu Prag in der Domkirche zur Königinn in Böhmen gekrönt worden.

Weil ohnedem Kaiser Sigmund den Huß für einen Ketzer hielt, und als einen solchen verbrennen ließ; wie konnte Gott bey ihm bleiben, wenn er dem Hussen unrecht that, und dem H. Martyrer das Leben nahm? Wenn Gott bleiben soll, muß er zuvor zugegen gewesen seyn. Es ist aber eitel falsches Gedicht des schäbigen Mönchs, der sich keiner Lügen noch Bosheit mehr schämet, und dem Volke gerne vorspiegeln möchte, daß man auf das künftige Concilium nichts halten soll. Luther wollte vorbeugen, damit, wenn seine

Lehre

Lehre vom Concilio sollte verdammt werden, (daran keinesweges zu zweifeln) er sagen könnte: die Sophisten habens gethan, wie sie auch Hussen zu Constanz gethan haben. Lügen kann in die Länge nicht helfen, das wird er zuletzt erfahren.

Der 4te Brief ist ebenfalls Luthers Gedicht; denn die Handlungen der Kirchenversammlung und die Geschichte Ulrich Reichenthals reden von dem Hieronymus von Prag weit anders, als dieser Brief. Möchte mich doch ein Hussit oder Lutheraner belehren, warum in des Hussen Geschichte, welche ein Hussit geschrieben hat, und der ungeweihete lutherische Prediger Johann Agricola Eisleben deutsch in Druck gegeben hat, so gar wenig von diesem Hieronymus verzeichnet ist; weil dieselbe nach der Länge auch unnöthige Dinge in sich hält. Nichts destoweniger finde ich von ihm nichts darinn, als nach dem dritten Verhöre des Hussen nachfolgende Worte: König Sigmund sprach nach langer Unterredung vom Hussen zum Concilium also: Darum machet

auch

auch ein Ende mit andern seinen heimlichen Jüngern; denn ich werde in Kürze hinweg ziehen: sonderlich mit dem, der hier gefangen ist. Da sprachen sie zum Könige: Welchen meynen Euer Majestät? den Hieronymus? Ja, antwortete der Monarch: mit Hieronymus und Johann Hussen wollen wir an einem Tage ein Ende machen, so wird der Sache gerathen; denn dieser ist der Meister, und der andere der Jünger.

Wie aber Hieronymus nach Constanz gekommen, allda gefangen und verurtheilt worden sey, verschweiget der Hussit gänzlich, ohne Zweifel, weil sein Handel und ganzes Betragen keines Lobes werth war. In den von öffentlichen Notarien verzeichneten Akten des Kirchenrathes lese ich, daß in der 6ten Session den 17ten April 1415 in Hussens Sachen 4 Kommissarien gesetzt worden, die Zeugen zu verhören ꝛc. und daß eine Citation wider M. Hieronymus ausgegangen ist, darinn gemeldet wird, daß er am ersten Sonntage nach Ostern eine Schrift an die Kirchenthüre zu Constanz angeschlagen habe, wodurch

durch er sich erboth, seinen Gegnern zu antworten, wenn man ihm Geleit gebe. Gleich darauf ist er citirt worden. **Ulrich Reichenthal** von **Constanz** schreibt, nachdem er den Zeddel an die Kirchenthüre zu St. Stephan angeschlagen hatte, sey er in solcher Eile aus **Constanz** gezogen, daß er auch sein Schwert in der Herberge vergessen habe. Und als er wieder an Böhmerwald kam, habe er zu etlichen Priestern gesagt: er sey im Concilium zu **Constanz** gewesen, welches billiger eine Teufelsschule, und eine Synagoge des Satans, voll böser und verkehrter Menschen heißen sollte. Er und M. **Johann Huß** wären mit höchsten Ehren bestanden, daß ihnen keine Prälaten oder Doktores widerstehen mochten; zu dessen Zeugniß habe er einen Brief mit 70 Siegeln. — Darüber wären die Priester erschrocken, und hättens heimlich dem Landpfleger angezeigt, welcher ihn des andern Tages wegen solcher Rede gefangen, und am 21sten Tage nach Ostern wieder nach **Constanz** gebracht habe; da sey er gefänglich in das Schloß **Gottlieben** nächst bey dieser Stadt geführt worden.

Wie

Wie schändlich er aber nach des Hussen Tode, und einem öffentlichen Widerrufe, worinn er des Wiclefs und Hussen Lehre abschwur, wieder abgefallen, und endlich das Jahr darauf verbrannt worden ist, wäre weitläufig zu melden. Ich will Kürze halber nur etliche Worte aus seinem Widerrufe erzählen, die wider den 4ten Brief dienlich sind.

Sein Widerruf geschah öffentlich vor aller Welt den 23 September 1415; darinn Hieronymus unter andern also sagt: Damit jedermann kund sey, warum ich Johann Hussen angehangen, und günstig gewesen bin, so wisse hiemit ein jeder, daß, nachdem ich ihn öfters in Predigten und Schulen gehört hatte, ich ihn für einen frommen Mann hielt, und nicht meynte, daß er in einigen Stücken wider die Kirche und heilige Lehre stritte. Ja da mir auch in dieser Stadt seine durch dieses H. Concilium verdammte Artikel sind vorgewiesen worden, habe ich erstlich nicht glauben wollen, daß sie voraus in solcher Form sein wären; allein die Dok-

korn sagten, sie wären sein. Darum habe ich vollkommnen Unterrichts halber begehrt, sie sollen mir die von seiner eigenen Hand geschriebenen Bücher weisen, darinn solche Artikel stünden. Da ich dieselben von seiner eigenen Handschrift (die ich sowohl kenne als die meinige) einsah, fand ich, daß die Artikel in der nämlichen Form darinn stehen, wie sie vom Concilium verdammt sind. Daher habe ich erkennt und erkenne, daß er und seine Lehre, und die Vertheidiger derselben billig von diesem H. Concilium als ketzerisch und unsinnig verworfen und verdammt worden sind.

Nun wollte ich gerne einen Hussiten oder Lutheraner sehen, der diese Geschichte mit den erdichteten Worten Hussens im 4ten Briefe zusammen reimen könnte; dieselben lauten also: Gott weiß, warum er ihnen sowohl wegen meinem als meines lieben Bruders Hieronymus Tode verzeihet, welcher, wie ich hoffe, heilig und unschuldig sterben wird. Ich weiß auch itzt, daß er viel männlicher handelt und leidet, als ich armer Sün-

der. — Sage mir doch einer, worinn Hieronymus zu Constanz, da Huß noch lebte, viel männlicher gehandelt und gelitten habe, als Huß selbst. Wenn mir Luther dieses zeiget, so will ich ihm bekennen, daß Huß diesen Brief geschrieben habe. Thut ers aber nicht, so halte ich ihn für einen ehrlosen Verfälscher, der wider das allgemeine H. Concilium zu Constanz Briefe unter fremden Namen erdichtet, das gemeine einfältige Volk damit zu hintergehen.

Antwort auf Luthers Vorrede.

Derohalben gestehe ich dem Luther gleich die ersten Worte seiner Vorrede nicht ein, da er schreibt: er habe diese 4 Briefe des Hussen aus der böhmischen Sprache in die lateinische übersetzen lassen; sondern ich halte dieselben aus obbemeldten Ursachen für sein eigen Gedicht. Wenn er mir dagegen glaubwürdige Zeugnisse und Beweise anzeigt, so will

will ich alsdann mit der Hülfe Gottes dem Hussen auf seine Schandbriefe redlich antworten.

Zweytens räume ich dem Luther nicht ein, daß im Constanzer Concilium, und sehr lange hernach, die Wahrheit mit großer Gewalt sey bestritten und angefochten worden; denn die oben angeführten Geschichten geben es anders.

Drittens gestehe ich auch nicht, daß die Wahrheit dieses Rottenconcilium (wie ers lästerlich nennt) durch sich selbst öffentlich zum Schauspiele führe, und ihm mit allgemeiner Freude seine Macht und Tyranney genommen habe; denn die Wahrheit ist nicht wider das Concilium, noch das Concilium wider die Wahrheit. Luther wird es nimmer beweisen. Er wird auch gedachter Kirchenversammlung ihre von Gott ertheilte Macht nicht nehmen, noch vermögen, daß Johann Huß und Hieronymus von Prag, welche daselbst als Ketzer verdammt worden sind, von

der allgemeinen christlichen Kirche für heilige Martyrer gehalten werden. Er sey nur freudig auf seinem Miste, wie Huß und Hieronymus aus Böhmen. Kömmt er vor die allgemeine Kirchenversammlung, wird ihm die Freude bald vergehen.

Viertens lügt er auch in dem, daß die Kardinäle die Glaubenssachen dem verzweifelten und schändlichen Volke (wie ers nennt) den Mönchen und Sophisten anvertraut haben, von welchem die babylonische Bosheit ausgegangen sey. Die Akten zeigen an, daß in der 6ten Sitzung 4 trefflich gelehrten Theologen, nämlich der Erzbischof von Ragusa, der Bischof von Flebben (einige Handschriften geben Schleßwig) Ursin Talwenda, und Guillierm ein Graf (*) aus Engeland bestellet worden, die Zeugen wider Huss zu verhören. In dem Verhöre selbst sind viele Kardinäle, Erzbischöfe und Bischöfe, auch Kaiser Sigmund in höchster Person nebst etli-

(*) Van der Hardt liest *Coru* statt *Comes*.

etlichen böhmischen Herren gewesen, wie schon oben aus der Hussiten eigenen Geschichte erwiesen ist.

Fünftens lügt er auch, da er den Mönchen und Sophisten Schuld giebt, alles Jammers und Blutvergiessens in Deutschland und Böhmen, so darauf erfolget ist. Denn die Schuld ist niemand mehr beyzumessen, als den zween verstockten Ketzern Hussen und dem Hieronymus von Prag. Huß war so boshaft und verzweifelt, daß er die irrigen aus seinen Büchern gezogenen Artikel niemal für die seinigen erkannte, und bis in Tod läugnete, daß er sie gelehret und geprediget habe. Nichts destoweniger wollte er dem gemeinen Frieden und so vielen Ländern zu Liebe niemal bekennen, daß solche irrig wären, noch dieselben abschwören. Kann dieses wohl etwas anders seyn, als verstockte Bosheit? Zu Constanz erkannte er diese Artikel nicht für die seinigen, und wußte doch wohl, daß dieselben in Böhmen von seinem Anhange aller Orten für die seinigen erkannt wurden. So

großen Irrthum und Zwist hätte er mit einem Worte stillen können, wenn er im Widerrufe gesagt hätte: **Diese Artikel behaupte ich nicht; sie sind irrig, und nicht die meinigen.** Allein sein Geist, der ein Mörder vom Anfang ist, wollte Blut und Seelen haben; darum ließ er ihn solches nicht reden. Obschon aber **Hieronymus** dieses im Widerrufe gethan hatte, so hat ihn doch der Teufel überwältiget, daß er hernach mit höchster Schande wieder abfiel, und öffentlich bekannte, daß er gelogen, und wissentlich wider die allerheiligste Dreyfaltigkeit und das H. Evangelium einen falschen Eid geschworen habe. Das sind nun die zween heiligen Martyrer des verzweifelten Mönchs und Abtrünnlings Luthers, der in der ganzen **Vorrede** nicht zwey wahre Worte redet, weil er ein Sohn der Hoffart, und der Satan sein König ist; welcher ein Lügner, und der Vater der Lügen ist. Joh. 8, 14.

Auf

Auf Luthers Nachrede.

Aus diesen 4 Briefen (die ich für unterschoben halte) will **Luther** beweisen, daß Johann Huß einen großmüthigen Geist gehabt habe; weil er so christlich geschrieben, so ritterlich mit der Anfechtung des Todes gekämpfet, und den Tod selbst so männlich erlitten habe. Wie männlich er aber gestorben sey, lesen wir in der hussitischen Geschichte, daß er oft gleich den Weibern und Kindern weinte. Gesetzt aber, daß er ganz unerschrocken gewesen, so folget doch nicht, daß er aus dieser Ursache kein Ketzer, sondern ein wahrgläubiger Christ war. Viele Ketzer haben den Tod männlichst ausgestanden; auch viele Juden, Heiden und Türken thun desgleichen. Wir lesen auch in den böhmischen Geschichten, daß unter den **Adamiten** in Böhmen zwey Weiber (welchen **Ziska** wegen hoher Schwangerschaft die Todesstrafe bis nach ihrer Niederkunft verschob), da sie weder vor, noch nach ihrer Geburt überredet werden konnten, von ihren Irrthümern abzustehen, als Ketze-

ib. v. 10. die Gott nie gesprochen hätte, wenn es dem Volke zustünde, über die Bischöfe, oder den Schafen über ihre Hirten zu urtheilen.

Sechstens behauptet **Luther**, es sey allenthalben offenbar, ja sogar die Gegner hätten bekannt, daß **Huß** sehr gelehrt, und gelehrter als alle Doktorn in der Kirchenversammlung zu **Constanz** gewesen sey. Das ist eine der gröbsten und unverschämtesten Lügen. Ich gebe wohl zu, daß **Huß** gelehrt gewesen; aber gelehrter dann alle Väter im Concilio, das ist eine teuflische Vermessenheit der Söhne der Hoffart, welche die Kunst aufbläst, die mehr wissen wollen, als alle andere; nicht mit Bescheidenheit, sondern aus Uebermuth, wider die Lehre des Weltapostels Röm. 12. 1. Kor. 8. Wer will glauben, daß **Huß** gelehrter gewesen sey, als **Gerson** und alle Doktores von **Paris**; als der Kardinal von **Kamerich**, und die Doktorn von **Bologna**, **Padua**, **Pavia**, **Löwen**, **Orfort** ꝛc. alle zusammen? als **Doktor Johann Hofmann** Bischof zu Meissen, der

der vorher zu Prag Rektor war, und dem Hussen als Magistro artium und Baccalaureo Theologiæ weit überlegen gewesen? endlich auch als etliche Böhmen, z. B. D. Palecz, und M. Andreas Broda, welche dem Hussen im Schreiben und disputiren nichts bevor gaben.

Damit aber Luther diese seine Lügen desto handgreiflicher fühle, will ich etliche Worte aus der Rede des Bischofs von Lauda, die er bey Verurtheilung des Hieronymus hielt, anführen:

Merket auf, liebe katholische Herren! wie groß die Vermessenheit dieser zween Männer Hussens und des Hieronymus von Prag, gewesen sey. Schlechte, gemeine, unedle Menschen vom geringsten Schrotte haben sich erfrechet, das edle Königreich Böhmen gänzlich in Zerrüttung zu bringen. Sie brachten die Fürsten und Freyherrn wider einander in Harnisch; sie hetzten die Soldaten auf; sie verän-

der-

derten die alte und löbliche Regierungsform; sie entzweyten die Völker; sie stifteten Uneinigkeit zwischen den Königen; sie führten Rotten an; sie hielten Trabanten und bewaffnete Männer; sie verübten und beförderten Todschläge; sie raubten die Kirchen aus, und entheiligten die Altäre. Wie glückselig wärest du Königreich Böhmen, wenn diese Ungeheuer nie gebohren wären, Und besser unten fährt er fort: Welch eine Wurzel des größten Uebels war nicht die Verwegenheit dieser zween pöbelhaften Köpfe, dadurch so viele auf beeden Theilen ermordet, so viele Geistliche ihrer Pfründen entsetzet, so viele ins Elend verwiesen, so viele mit Gewalt vertrieben, so viele beraubet, so viele mit Schlägen mißhandelt, so viele Kirchen verwüstet, so viele Opfertische entheiliget, so viele Klöster zerstöret worden.

Was

Was Luther weiter von des Hussen Heucheley mit Singen, Bethen und Reden bey dem Feuer, und seiner Insel (*) vorgiebt,

(*) Daß eine runde, von Papier frisch zusammengepappte, mit Leinöl und Kühnruß übermalte Insel, an welcher der emporsteigende Rauch anklebte, nicht gleich Feuer gefangen habe, und verbrannt sey, läßt sich gar leicht aus der Physik erklären; oder es müßten sie nur die gemalten Teufel vom Feuer eine Zeitlang erhalten haben. Wenn Katholiken mit solchen Wundern aufgezogen kämen; wie würden sie von Hussiten und ihren Schützern ausgezischt werden? Aber aus Armuth raffen sie alles zusammen, und geben als ein Wunder aus, was keinen Schatten eines Wunders an sich hat.

Das Allerverwunderlichste ist, daß man bey diesen aufgeklärten Zeiten (wie man sie nennen will) einen Mann, der ein offenbarer Betrüger, Heuchler, Sekten- und Aufruhrstifter erst nach 400 Jahren für unschuldig erklären, einen Martyrer aus ihm machen und heilig sprechen, hingegen den Monarchen selbst, sammt einer allgemeinen Kirchenversammlung, einer Ungerechtigkeit und Grausam-

giebt, achte ich keiner Antwort würdig; weil eben in der Geschichte davon genugsam gemeldet worden. Die böhmischen Hussiten rühmen sich selbst nicht wegen den Mirakeln; denn sie wissen keine mit Grund und Wahrheit anzuzeigen.

---

samkeit beschuldigen will. Und dieß that Royko, ein dermaliger Professor zu Prag. Wohin soll das zielen? Weiß der Monarch auch etwas davon? Ist er von dem Charakter des Hussen und seinen rebellischen Grundsätzen vollkommen belehrt? Sobald ers seyn wird; möchte ich nicht Royko seyn. Hats nicht das Ansehen (ich frage noch einmal) er wolle durch seine Vertheidigung des Hussen eine neue Anlage zu Ziskaischen Unternehmungen machen? — — Wer weiß, was Ziska und andere Hussiten gewagt haben, wird wissen, was ich sagen will. Wehe dir edles Böhmen und ihrem Könige, wenn die wiclesitischen und hussitischen Grundsätze ausgebreitet, angenommen und in die Uebung kommen sollten.

Digitized by Google

Von dem wichtigen Gegenstande der Toleranz.

Allen großen Eiferern der Duldung gewidmet.

Unitas fidelium, pro qua Christus Joan. 17. Patrem enixe rogavit, commendatur ab Apostolo 1. Cor. 1. Obsecro autem vos fratres per nomen Domini Jesu Christi, ut idem loquamini omnes, & non sint inter vos Schismata, sed sitis perfecti in eadem mente, & eadem sententia.

Die Einigkeit der Gläubigen, für dessen Aufnahme Christus Joh. 17. den Vater inständig gebethen hat, wird von dem Apostel 1. Kor. 1. anbefohlen. Ihr Brüder! ich bitte euch im Namen unsers Herrn Jesu Christi, daß ihr in Reden übereinstimmen, und keine Spaltungen erregen, sondern eines Herzens und eines Sinnes seyn wollet.

Digitized by Google

Legi opusculum hoc Von dem wichtigen Gegenstande der Toleranz, nihilque inveni, quod Fidei catholicæ, aut bonis moribus esset contrarium, quin imo lectura dignum censeo. Frisingæ 7. Nov. 1780.

Imprimatur.

Ægidius Oswaldus L. B. Colonna de Vœls, & Shenkhenberg, & Castro Bressel, Rev. ac Celsiss. Dni Dni Ludovici Josephi &c. &c. Consiliarius intimus, & Consilii Eccles. Præses. Canonicus Eccles. Cath. Frisingensis, & Brixinensis Capitularis, & Præpositus ad S. Joan. Bapt. Frisingæ mppr.

Josephus Krimer SS. Th. Lic. Cons. Eccles. act. Cancell. Direct. & Paroch. Civit. Vic. Libr. Censor. mppr.

Digitized by Google

Vorbericht.

Das Herz blutet mir aus Liebe meines Vaterlandes und der geheiligten katholischen Religion, welche Christus auf einen unüberwindlichen Felsen gebauet hat, wenn ich die elenden Skribenten unsers Zeitalters betrachte, die in einem Jahre mit ihrem aufbrausenden Gefühle und seichten Kenntnissen ihre Gedanken vom Fanatismus und der Toleranz vor den Augen der Welt enthüllen (*). Es ist beynahe

(*) Es erschien nicht unlängst eine Schrift unter dem Titel: Ueber den falschen Religionseifer, auf Veranlassung der Nachricht von der heutigen Londner Aufruhr, von Andreas Zaupser, kurpfalzbaierischen Hofkriegsraths-Sekretär. Ein Werkchen, welches allen schwachen Seelen, die sich blos mit Vernünfteln abgeben, nicht anders, als willkommen seyn konnte. Zaupser schreibt vom blinden Religionseifer und der Toleranz,

und

keine beträchtliche Sekte mehr übrig, die sich nicht einbildet, weiß nicht was herrliches zum Wohl der Menschheit verrichtet zu haben, wenn sie dem berufenen Inquisitionsgerichte mit tändelnden Witze ein häßliches Aussehen giebt. Sogar das zärtliche Frauenzimmer von den verderbten Schriften moderner Denker überführt, und that-

---

und fährt mit einer Geisel von Skorpionen über die Inquisition her, ohne daß er von einem dieser Gegenstände eine ächte Bestimmung anzugeben weiß. Meiner Meynung nach soll das erste in einem Dinge vorkommen, daß ich sage, was es sey; sonst wird man den Gedanken des Verfassers niemals errathen, und das Publikum sieht am Ende, daß es voll von Unruhe und Zweifel geworden. Es lohnt der Mühe, daß ich Zaupsers Werkchen von Stelle zu Stelle widerlege; um allen Halbgelehrten unserer Zeiten zu beweisen, wie weit sich Zaupser, den sie als ihren Toleranzprediger und Vorurtheilbändiger bewundern und anrühmen, in seinem Unternehmen und Endzwecke verirret habe, und auf welche Abwege der Leser durch solche Schriften verfallen könne.

thatlose Weichlinge zeigen hierinn den Ton an. Einer leitet die Quelle des blinden Religionseifers selbst von den Vorstehern der Kirche her; der andere ruft: Inquisition ist eine Erfindung der Mönche. — Mich wundert es gar nicht, daß dergleichen Produkte, welche doch für alle witzelnde Köpfe Steine des Anstoßes sind, und zum Nachtheile der wahren Religion gereichen, so häufigen Abgang und großen Beyfall finden.

Wenn man diese auffallenden Gegenstände mit Grunde behandeln, und der Leser nicht auf irrige Meynungen gerathen will, so muß der Verfasser nicht nur in der Weltweisheit, sondern auch in der Theologie und Kirchengeschichte, und in allen Fächern der Rechtsgelehrsamkeit und in der Politik tiefe Einsicht besitzen. Allein wie oft findet sich dieses?

Möchten sich alle unsere schönen Geister (eitler Name) diese Wahrheit tief in die Seele drücken: Man kann ein guter Dich-

ter, ein fürtrefflicher Redner, ein großer Philosoph seyn, aber darum noch nicht den Beruf und die Talente haben, seine Nation in dem Heiligsten aller Dinge, in der Religion zu bilden und von dem Christenthume zu schreiben. Man glaube mir es (denn die Erfahrung ist hier der beßte Zeuge) daß alle, die mit einer so blinden Schwärmerey von Toleranz predigen, und jene, welche solche geschriebene Werke mit religioser Achtung lesen, in bemeldten Wissenschaften schlecht bewandert, oder wohl gar Fremdlinge sind.

Dem bescheidenen und gelehrten Manne, der den Außenschmuck der Bilder und Worte von dem Wesentlichen in diesem Fache zu unterscheiden weiß, eckelt ab dem Modeton solcher ungegründeten Werke. Aus dieser Ursache, und in dieser Absicht, die Ehre der H. katholischen Kirche, die in solchen Schriften so sehr angefochten wird, zu retten, wage ich es, das Himmelskind die Duldung von einer entgegengesetzten Seite zu betrachten, und von ihrem Umfange deutliche Begriffe zu geben.

Die

Die Toleranz überhaupt ist eine Duldung, welche aus gerechten und wichtigen Ursachen (*) allen Misverstand und Gewalt ausschließet, der Freyheit nachsieht, und ein nothwendiges Uebel gleichgültig zu übertragen befiehlt. Aber Religionstoleranz

(*) Majoris mali vitandi, vel boni promovendi causa, vel si pacta publica subsint, ratione quorum tolerandi sunt Hæretici, quomodo Religio Lutherana Calviniana in Imperio nostro tulerari potuerunt. De Veritate aut falsitate nihil in Comitiis & congressu actum. Sane Cæsar & Status catholici non declararunt, tutos esse in conscientia, & coram Deo insontes, qui Religiones novas amplexati sunt, piasque Fundationes occuparunt: *Sola securitas externa* contra quamcunque persecutionem (Juris & facti)

Pro-

im gegenwärtigen Sinne betrachtet, ist die Duldung verschiedener Religionen, die sich einander widersprechen (*).

Sie theilet sich in zween Hauptsätze: In die öffentliche, und in die Privattoleranz.

Die **öffentliche** ist jene, die sich auf das Ansehen der Fürsten gründet, in Ordnung zur Verwaltung des Staats und Beförderung des gemeinen Besten.

Die **Privattoleranz** ist jene, die alle Glieder des Staats insbesondere verbindet, alles, was sie aus Liebe und Sanftmuth, oder gemäß den Gesetzen der Klugheit oder des Rechtes übertragen müssen, ohne Widerstand zu dulden.

Aus

Protestantibus spondebatur. Quamquam vero catholici æquè tolerentur inter Protestantes, ac hi inter illos, hoc tamen præcipui habet Religio catholica sive vetus præ reliquis duabus, quod a majoribus ante Reformationem non fuerit more tolerata, sed publice adprobata, cultaque velut unice salvifica.

(*) Non est itaque Adprobatio, quis enim prudens adprobabit repugnantia?

Aus dieser Abtheilung allein erhellet schon das Ungereimte in seinen Schriften. Entweder redet er von der Privattoleranz, oder von der öffentlichen Duldung; beydes verräth einen Mann, der ohne Beruf, das ist, ohne Wissenschaft in diesem Fache geschrieben hat. Von der Privatduldung ist bey uns jeder gut gezogene Knabe unterrichtet. Er weiß, daß man keinen Menschen hassen, und ohne Rücksicht auf seine Religion ertragen soll. Es reisen beynahe täglich Fremde verschiedener Religionen durch unsere Provinzen, ohne daß sie Gefahr laufen, im mindesten verketzert, verantichrisiret oder beleidiget zu werden.

Also von der öffentlichen Duldung. — Dieser Gedanke wäre nicht nur irrig, sondern auch ein Unternehmen, worüber jeder gutgesinnte Katholik mit Schauder zurücke bebet. Ein Unternehmen, welches sogar die Herren Protestanten nicht billigen und befolgen. Wir wollen sehen, ob die Thatsachen mit einem Worte übereinstimmen.

1. Satz.

Die Mehrheit verschiedener Religionen, die sich einander widersprechen, soll man nicht leicht in einem Staate dulden.

Beweis.

Die Religion, dessen Endzweck unsere ewige Glückseligkeit und die Ehre Gottes betrifft, ist dem zeitlichen Wohle und der weltlichen Republik weit vorzuziehen. Nur durch eine übereinstimmende Art, Gott recht zu dienen, wird der Weg allen bürgerlichen Aufruhren und Streitigkeiten verschlossen, die keine Flamme mehr anfachet, als die Verschiedenheit der Religionen, wodurch ganze Städte verwüstet, und Königreiche zertheilet werden.

Der verkehrte Lehrsatz, auf dem das ganze Gebäude der Toleranzprediger beruhet, ist auf wankende Gründe gebauet. Sie sagen: daß die weltlichen Fürsten nur verpflichtet sind, das zeitliche Wohl zu befördern. Aber wie läßt sich dieß so gerade hin denken? Gott hat ja die Gesetzgeber von der ersten und fürnehm-

nehmsten Pflicht nicht ausnehmen können und wollen; denn diese gebühret Gott, als dem Könige aller Könige, und verbindet die Fürsten, daß sie vor allen anderen, sowohl in ihren Handlungen als Verwaltung des gemeinen Wesens, für die Religion und die Kirche Christi Sorge und Achtung tragen, und das zeitliche Wohl mittelst dieser befestigen.

2. Satz.

Nicht nur die Mehrheit verschiedener Religionen, sondern auch die gemäßigte Toleranz ist gefährlich.

Beweis.

Die Erfahrung lehret, daß die Anhänger einer Sekte, welche von der Kirche verworfen ist, wenn man sie anfangs nur einzeln aufnimmt, sich von Tag zu Tage ausbreiten und verstärken, bis sie endlich einen solchen Wachsthum nehmen, daß sie selbst der herrschenden Religion furchtbar werden.

Man irret sich, wenn man glauben will, daß sich die Herren Protestanten jemals die

Frey-

Freyheit, verschiedene Religionen zu dulden, vorbehalten wollten; sie dachten nicht daran, und sahen wohl ein, daß diese Toleranz jeder herrschenden Religion schädlich sey. Sie waren einzig für die Ausbreitung und Einführung ihrer Religion besorget, und suchten nichts anders, als die Katholiken zu hintergehen, sie listiger Weise zum Friedensvertrage zu bringen, und sich solche Rechte vorzubehalten, wo sie wohl wußten, daß die Katholiken nie einwilligen werden; denn einsichtsvolle Herren Protestanten erkennen es deutlich, was für eine Gefahr durch die Duldung verschiedener Religionen dem Staate und ihrer Religion bevorstehe.

Von der Toleranz der bekanntesten Sekten im Deutschlande.

3. Satz.

Den Atheisten soll man in keinem Staate dulden.

Be-

Beweis.

Ein Atheist mag Gott aus was immer für einem Irrthume läugnen; so bleibt doch immer die nothwendige Folge, daß er nicht glaubt, Gott sey der oberste Gesetzgeber — daß es Gesetze, Strafen und Belohnungen in diesem oder in dem andern Leben gebe. Aus diesem folget: daß die Gotteslängner alles gesellschaftliche Band zwischen den Obern und Untergebenen, alle Abhängigkeit unter den Menschen, alle Pflichten, welche aus einem Vertrage, Bündnisse oder Eide entstehen, aufheben, und eine völlige Freyheit nach Gefallen zu handeln einführen: auf diese Weise stoßen sie die Eckstein um, welche das Gebäude des Staats unterstützen.

Ich begreife also nicht, wie unsere Duldungsredner so dreist, und ohne Ausnahme einer Sekte, sich zu predigen, und das Volk zu bethören getrauen. Vielleicht hat sie hierinn das Ansehen der berühmten protestantischen Theologen Lorenz Mosheim oder des großen Wolf dazu bewogen. Ein Atheist,

sagen

sagen diese zween gelehrten Männer, kann Gott läugnen, und dabey doch behaupten, daß man Wort und Vertrag halten, und der Obrigkeit gehorsamen müsse (*). Was ist die Folge davon, als daß sich der Gotteslängner nur äußerlich anstellet, daß er ein guter Bürger und Weltweiser sey, und an sich selbst ein Mensch ohne Ehrengefühl, ohne Religion und Treue, eine Pest des Staats verbleibet?

Er beobachtet nur so lange die Pflichten eines ehrlichen Mannes, als es der Eigennutz fodert; sobald sich aber eine Gelegenheit anbiethet, und keine zeitliche Strafe mehr zu fürchten ist, begehet er alle Thorheiten und Laster.

Die

(*) Theoretische Gotteslängner sind die, welche Gottes Daseyn aus was immer für irrigen Gründen läugnen. Praktische aber, welche trotzend dem Ausspruche der Vernunft sich selbst vorsetzlich überzeugen wollen, daß es keinen Gott giebt, damit sie desto freyer leben können.

Die Ehrlichkeit eines Atheisten ist also nur eine Scheinehrlichkeit: sobald er sicher steht, ist er aufgelegt, seinen Paßionen zu Liebe, alles zu wagen, alle Schandthaten, Ungerechtigkeiten und Grausamkeiten zu begehen. Nicht viel anders verhält es sich mit den Deisten, Freygeistern, und jenen, die den Naturalismus und Indifferentismus behaupten, wenn man ihre Grundsätze mit den Grundsätzen der Gotteslängner vergleichet.

Was die Wiedertäufer anbelangt, so rede ich hier von jenen, welche von Menno Simon, einem ehemaligen katholischen Priester, in Ordnung gebracht worden. Man duldet sie in Holland, der untern Pfalz, und andern Orten.

Sie führen gleichfalls schädliche und irrige Lehrsätze: Man kann, ihrer Lehre nach, mit gutem Gewissen kein obrigkeitliches Amt begleiten: alle Kriege sind verbothen: Schwören ist unerlaubt: man darf keinen Uebelthäter an dem Leben strafen; aber sie lehren doch einen vollkommenen Gehorsam auch gegen eine tyrannische Obrigkeit. Vermög dieses letzten

Satzes

Satzes werden sie um desto mehr geduldet, weil sie allenthalben Zeugnisse geben, daß sie gute und friedliche Bürger sind. Aber wer will und kann mit Zuversicht, wie er Seite 13 behaupten, daß dieser Grund, weil sie **gute Bürger und friedliche Nachbarn sind**, zur Toleranz hinreichend sey?

Es ist wahr, wir sind keine Forscher der Nieren und Herzen, und **ohne ein verwegenes Urtheil über unsere Nebenmenschen zu sprechen**, dürfen wir ja nur von der Erfahrung reden.

Sind wir wohl fähig, das Herz dieser Leute zu prüfen, was sie mit ihren verkehrten Grundsätzen im Schilde führen, und in der Stille (man belausche, um dieß zu beobachten, ihr innerstes Gefühl und ihre Handlungen) wider den Magistrat, das gemeine Wesen und ihre Mitbürger vorhaben. Warum halten sie sich so lange in Schranken? Aus Furcht der bevorstehenden Strafe. Es scheinet, als wisse man nicht mehr, daß sie in Geheim unzählige Laster und Verbrechen ausüben, und

so=

sobald sich eine Gelegenheit äußert, Aufruhr erwecken, treulos werden, und unter dem Scheine des Friedens und der Ruhe ihre Obrigkeiten auszischen. Wozu dann der verderbliche Grundsatz: Sie sind gute Bürger und friedliche Nachbarn?

Es geschieht, daß in protestantischen Ländern, als in Hol- und Engeland (wo sich die Londner Aufruhr veranlasset hat) alle Gattungen der Schwärmer und Ketzer geduldet werden. In diesen Gegenden hat man mehr Achtung auf das weltliche Wesen, auf die Handlung und den Reichthum, als auf Gott und die geheiligte Religion. Wenn nur die Gewerbe blühen, die Bürger vermögend sind, die Fürsten ein zahlreiches Kriegsheer unterhalten, ihren Nachbarn Furcht und Schrecken einjagen, es mag hernach mit der Religion aussehen gut oder böse: nicht anders, als wenn die Fürsten keine Gesetze zu beobachten, und nicht von dem Rechte der Natur verbunden wären, Gott, seine Ehre und seinen Dienst zu verherrlichen.

Mit jenem verkehrten Grundsatze hintergehen die Politiker ihre Fürsten, verderben

die Religion, schmälern das Ansehen der Kirche, und unterdrücken die Geistlichkeit.

Wenn es also auch gerechte und wichtige Ursachen erheischen, die Meloniten zu dulden; so muß man sie eben so einschränken, wie die Juden (*). Eben dieß läßt sich von den Socinianern halten, die in ihren Lehrsätzen von den Wiedertäufern wenig unterschieden sind.

Zwo Sekten, von denen man überall redet und schreibet, haben erst in den neuesten Zeiten den Anfang genommen. Es sind die Freymäurer und Herrnhuter. Diese nennen sich so von dem Dorfe Herrnhut in Oberlausitz. Ihr Anführer war Graf von Zinzendorf, und sie traten

(*) Von der Duldung der Juden läßt sich keineswegs auf die Toleranz einer andern Sekte schließen. Ihre Religionstoleranz gründet sich auf das geistliche, auf das römisch bürgerliche und deutsche Recht, auf die Satzungen und Einführung des Reiches, auf die Aussprüche und Privilegien der Kaiser und Fürsten. Wo kann eine andere Sekte solche Freyheitsbriefe aufweisen? Und doch muß man die Juden aus unzähligen und erheblichen Ursachen möglichst einschränken.

Digitized by Google

traten unter seinem Kommando mit dem Namen der böhmischen Brüder auf. Um das Jahr 1729 haben sie sich in Deutschland ziemlich vermehret. Beyde Sekten halten sich an den Naturalismus oder Synkretismus. Der unsterbliche Benedikt der 14te hat die Freymaurer in einer eigenen Verordnung 1751 verdammet, und selbst die meisten protestantischen Fürsten tragen ein Bedenken, diese Sekten in ihren Staaten zu dulden.

Nur zwo Religionen, als die alte Katholische und die Verwandte der Augsburgischen Confeßion werden gemäß des Religionsfrieden in Deutschland geduldet (*); denn der reformirten oder kalvinischen Religion wurde von jenen zwoen viel und lange widersprochen; wie aus dem Reichsabschiede 1566 und andern öffentlichen Akten selbiger Reichstäge erhellet; bis endlich durch den westphälischen Frieden alle Rechte der Herren Protestanten den Re-

(*) Ex littera pacis: Doch sollen alle andere, die bemelden beyden Religionen nicht angehören, in diesem Frieden nicht gemeynt, sondern gänzlich ausgeschlossen seyn. Art. 7. §. 2.

formirten sind bestättiget worden. An die Toleranz anderer Religionen ward nie gedacht (*). Der Eifer für die Duldung, und die Absicht, welche die Herren Protestanten dabey hegten, beruhete bloß auf dem Interesse der Gewissensfreyheit und Aufnahme ihrer Religion. Warum haben so viele die Zwinglianer gar nicht, und mit harter Mühe die Reformirten zu Glaubensgenossen aufgenommen, und an ihren Rechten einen Antheil gelassen? Warum sind die Herren Protestanten heute noch so strenge gegen die Reformirten, daß sie ihnen in jenen Orten, wo sie ihre herrschende Religion haben, so ungerne die öffentliche Religionsübung erlauben, und nach Kräften einschränken?

Damals hatte noch nicht jene Neigung und Freyheit, nach Eigendünkel von der Religion zu denken und zu urtheilen, und der bekannte Indifferentismus überhand genommen, welcher izt auch denjenigen Sekten in unsere ächt katho-

(*) Sed præter tres Religiones supra memoratas nulla alia in sacro romano Imperio recipiatur, vel toleretur. Art. 7. §. 2.

katholische Länder den Eingang bereitet, die vermög dem Rechte der Natur aus der ganzen Welt sollen verwiesen werden; ich meyne die Atheisten und Freygeister.

Es hatte damals der verderbliche Grundsatz: **sie sind gute Bürger und friedliche Nachbarn, also muß man sie dulden**, noch nicht gegolten. Sey es, daß man der Gewissensfreyheit etwas zu gut reden wollte, und alle Gewalt, die Religionssachen betreffend, ausschließen; folget aber aus diesen, daß man jeden Ketzer in dem Staate dulden soll? Dergleichen Grundsätze öffnen den Freydenkern die Thüre, und probieren offenbar, daß man alle verächtliche Sekten aufnehmen soll, wenn nur das gemeine Beßte nicht entgegen stehet. Aber sey dieß; so ist ja doch die Religion entgegen: soll uns diese nicht nahe am Herzen liegen? — In der That, ich weiß nicht, ob unsere Toleranzschreiber darthun können, daß Christus je mit Worten oder Beyspielen ähnliche Dinge gelehret habe. — Aber ich verstehe es schon, um was es unsern großen Eiferern der Duldung zu thun ist. Eitelkeit, Politik,

Eigennutz, Liebe zur Freyheit, und andere Nebenabsichten sind die Triebfedern ihrer Bemühungen. Sie wollen dadurch auf eine schleichende Art der Religions- und Gewissensfreyheit das Wort sprechen; denn entweder sind sie von jener Gattung der Leute, die in Geheim mit den Indifferentisten halten, oder von jener Klasse, welche aus politischen Gründen von eiteln und zwecklosen Scheingütern träumen. Vielleicht, denken sie, wird durch Einführung der Toleranz die Schatzkammer des Fürsten mehr bereichert, die Akrikultur mit größern Fleiße betrieben, das Land mehr bevölkert, und Künste und Manufakturen verfeinert.

Dieß sind in den kranken Augen moderner Duldungsschreiber höhere Dinge, als die Beförderung der Ehre Gottes und der heiligen Religion, dessen Würde und Majestät sich auf das geschriebene Wort Gottes und die Tradition, auf die Kirchenversammlungen, auf die heiligen Väter und Lehrer, auf die Satzungen der Fürsten, und auf die Geschichte gründet.

Es

Es ist diese Religion in ihren Lehren, Gesetzen und Anordnungen heilig und rein. Sie befiehlt, Gott zu geben, was Gottes ist, und dem Kaiser, was des Kaisers ist. Sie befiehlt, der geist- und weltlichen Obrigkeit in allen zu gehorsamen; aber Gott immer mehr als dem Menschen.

Sie bestimmet eine solche Ordnung in der geist- und weltlichen Republik, die Gott hat vorschreiben können, und wollen, daß die Sorge für die Religion und die Kirche, welche zur Beförderung des göttlichen Dienstes gestiftet ist, die erste und hauptsächliche, die nachgehende aber die Aufsicht über den Staat seyn soll, so, daß das Wohl des politischen Wesens als ein minderes Gut dem Wohl der Kirche und Religion als einem fürtrefflichern Gut den Vorrang lasse, und der geist- und weltlichen Republik ein anderes Oberhaupt vorstehe, welche verschiedene Endzwecke zur Aufnahme der menschlichen Glückseligkeit vorhaben, und doch zu einem u. dem nämlichen Hauptziele gelangen.

Karl Theodor, aus dessen Munde der Geist Gottes und die Gerechtigkeit spricht,

Digitized by Google

wird sich von allen großen Eiferern der Duldung keine Toleranzgesetze vorschreiben lassen.

Die heurige schreckliche Aufruhr in Londen, so fängt der baierische Toleranzprediger in seiner Schrift über den falschen Religionseifer an, ist ein trauriger Beweis, was Fanatismus auch bey heutigen aufgeklärten Zeiten noch vermöge ꝛc. — Nur sachte, mein Herr! Armuth an theologischen Kenntnissen hat sie auf den Gedanken verleitet, der Fanatismus habe die heurige Londneraufruhr erreget. Wer tiefern Blickes in die Gottesgelehrtheit sieht, der bezeichnet den verderblichen Religionseifer (*) und die blinde Schwärmerey (**) nicht mit den nämlichen Begriffen, und wacht zwischen beyden folgenden Unterschied: Enthusiasmus ist eine Gemüthskrankheit, wo sich die Menschen von der erhitzten Einbildungskraft hinreißen lassen, und gewisse Regungen, Empfindungen und Vorstellungen, die bloß natür-

(*) Fanatismus.

(**) Enthusiasmus sumta voce in partem deteriorem.

türlich sind, für übernatürliche und göttliche halten, und selbe, obschon sie weit von der Vorschrift der Vernunft und H. Schrift abweichen, wie eine Lebensregel und Lehre befolgen. *

(*) Die göttlichen Einsprechungen, welche in den Gemüthern der Gläubigen entstehen, unterscheiden sich durch gewisse Kennzeichen von dem enthusiastischen Aberglauben. In der Seele des Glaubigen erleuchtet der H. Geist den Verstand, und vertreibet die Finsternisse der Unwissenheit und den Nebel der Vorurtheile durch das Wort Gottes und dessen Verkündigung, nebst andern Mitteln, welche Christus zu diesem Ziele eingesetzet hat; Der H. Geist verbessert in ihm den Willen, und führt den Menschen auf diesem Wege zu seinem bestimmten Endzwecke. Der Enthusiast aber pflegt immer zu träumen, daß in ihm der H. Geist ohne jene erfoderliche Mittel wirke, die uns in der göttlichen Offenbahrung vorgestellet werden, und daß sich die vernünftige Seele wie eine vernunftlose Maschine verhalte. Deßwegen muß man alle jene Regungen für verdächtig halten, bey welchen nicht eine solide Kenntniß der geoffenbarten Wahr-

Der Fanatismus hat zwar eine Aehnlichkeit mit dem Enthusiasmus, aber er unterscheidet sich davon schon gemäß seiner Natur. Fanatismus ist eine eitle und unsichere Ueberzeugung, kraft welcher die Menschen irrige Meynungen, die sie einmal für wahr angenommen haben, bey sich unterhalten, und hartnäckig behaupten; daher rühmen sie oft ungereimte und läppische Dinge für Glaubenswahrheiten an, obschon sie selbe mit keinen Offenbarungen und Erscheinungen belegen, und die innern Regungen und Einsprechungen für keine göttlichen ausgeben.

Es kann also jeder Enthusiast ein Fanatiker seyn, aber nicht jeder Fanatiker ein Enthusiast. Wer nur die Umstände, welche die Londneraufruhr veranlasset haben, mit diesen ächten Bestimmungen vergleichet, wird ohne Mühe erkennen, daß nicht Fanatismus, sondern der Enthusiasmus der Ursprung von diesem Unheile war; daß es hier nicht einen leeren Wort-

Wahrheiten, und eine vernünftige Ueberzeugung von der Wahrheit jener Religion, die wir bekennen, zum Grunde liegt.

Wortstreit, sondern eine Thatsache betrifft, und daß sich dieser weit irre, wenn er den blinden Religionseifer und Schwärmerey für ein und das nämliche Wesen hält: doch dieß ist noch das geringste.

In der redlichen Absicht, etwas zur Aufklärung des Verstandes und Verbreitung der Menschenliebe beyzutragen, beweiset Herr Duldungsschreiber seine Punkte aus der Vernunft, dem Evangelium, und der Lehre der Kirchenväter. Allein mit welchen Gründen? — Im Eingange redet er von der Liebe Gottes und des Nächsten, daß wir alle, von was für Religion sie immer sind, als unsere Nebenmenschen betrachten, und keinen hassen, verfolgen, verdammen sollen. Zu was soll diese liebreiche Predigt eines Layen? Jedes gut erzogene Kind hat von diesem ersten Gebothe genugsamen Unterricht. — Es ist also diesem erzguten Manne um diese Lehre schlechterdings nicht zu thun, sondern seine Absicht gehet auf ein entfernters Ziel. Wir wollen sehen.

Ich

Ich finde, heißt es S. 2, in den Büchern des neuen Testaments keine einzige Stelle, wo Intoleranz — — empfohlen wird.

Ich glaube es Ihnen gar gerne, Herr Duldungsschreiber! wenn Sie, wie gewöhnlich, nach Ihrem Eigensinne vernünfteln und auslegen, und nicht nach dem Geiste der Kirche. Christus schickte seine Apostel (so fängt sich Ihre Probe aus dem Evangelium an) und sagte zu ihnen, die euch nicht aufnehmen werden, da gehet zu derselben Stadt hinaus, und schlaget auch den Staub ab von euren Füßen, zum Zeugnisse wider sie, Luk. Kap. 9. V. 5. — Das ist, zum Zeugnisse des Fluches, und daß ihr mit ihnen gar nichts gemein, nicht einmal den Staub haben sollet; denn Kap. 10, V. 10 sagt ihnen Christus ferner: Wenn ihr aber in eine Stadt hinein gehet, und sie euch nicht aufnehmen werden; da gehet hinaus auf ihre Gassen, und saget: V. 11, Wir schlagen auch den Staub, der uns von eurer Stadt angehangen, auf euch ab; gleich-

gleichwohl sollet ihr das wissen, daß euch das Reich Gottes nahe gewesen sey. V. 12. Ich sage euch, es wird der Stadt Sodoma an jenem Tage erträglicher ergehen, als einer solchen Stadt. **Als er nach Jerusalem gieng,** heißt es weiter, **nahmen ihn die Einwohner von Sodoma nicht auf;** — weil er sich anboth, nach Jerusalem zu reisen, das ist, der Anbethung halber; denn die Samaritaner glaubten (*), daß Gott nicht zu Jerusalem, sondern auf ihrem Berge Garizim müsse angebethet werden; sie haben also Christum nicht aufgenommen, damit es nicht schien, als wollten sie diesen Gebrauch der Anbethung gutheißen. **Als hernach,** Kap. 9. V. 54, **Jakob und Johannes, die ihn begleiteten,**

(*) Die Samaritanen waren eigentlich abtrinnige Juden; denn sie hatten ihren eigenen Tempel und Altar, und ihre Priester läugneten das Ansehen und die Gewalt des höchsten Priesters der Juden. Sie waren noch dazu Abgötterer, und betheten goldne Kälber an. Schisma istud sub Jerobami principatu exortum usque ad tribuum dispersionem perduravit. Vid. 4. Reg. 17. v. & seqq.

reten, Feuer vom Himmel rufen wollten, verwies er es ihnen, und sagte: Ihr wisset nicht, von was Geist ihr seyd, das ist, seyn solltet. Ihr wollet nachahmen dem Eifer des Elias, und den Geist der Rache: wisset aber nicht, daß dieser Geist nicht mein Geist sey; denn mein Geist ist der Geist der Sanftmuth, der Geduld, der Demuth, der Gutthätigkeit, der nicht pfleget die Seelen, das ist, die Menschen, zu verderben, sondern selig zu machen. Christus hat in seiner Sendung niemanden mit Gewalt zum Glauben zwingen, oder in selben erhalten wollen, weil sich dieß auf ihn als den Glaubensstifter nicht geziemte, und weil er sich keiner weltlichen Gerichtsbarkeit anmaßen wollte. Also er allein. Aus diesem läßt sich aber nicht schließen, daß er seiner Kirche nicht ein Mittel, die Glaubensgegner mit einem äußerlichen Zwange zu belegen, vorbehalten habe; sonst könnte man, wie Grotius, einwenden, weil Christus auch eine Ehebrecherinn losgesprochen hat, daß die Ehebrüche bey uns nicht können mit dem Tode gestrafet werden; oder, weil Christus sich

keiner

keiner Gerichtsbarkeit angemaßet hat, dieſe auch bey den Chriſten eine unerlaubte Sache ſey. Chriſtus verbiethet nur die Strafe, welche aus der Rache entſpringt. Aber die Abſicht der Kirche, wenn ſie die Ketzer auch mit Leibesſtrafen züchtiget, iſt nicht, ſich an ihnen zu rächen; ſondern ſie will die Abtrünnigen dadurch beſſern, und die Katholiken warnen. Dieß hat nachmals auch der heilige Auguſtin erkannt; er ſagt in einem Schreiben an den Bonifazius: weil viele durch dieſe Strafen ſind gebeſſert worden, und ſich noch täglich beſſern, und dann von ganzer Seele danken, daß man ſie von dem nahen Untergange befreyet hat; ſo geſchieht es auch, daß jene, die vorher gegen die Kirche Haß fühlten, nunmehr Liebe hegen (*).

So widerleget der H. Auguſtin die Meynung der neuen Herren Proteſtanten; da er eben-

(*) S. Auguſtin ait: Moleſtas ſibi fuiſſe ſaluberimas leges, quantum in inſania deteſtabantur, tantum recepta ſanitate gratulantur, & in reſiduas, cum quibus fuerunt perituri, in ſimili dilectione nobiscum, ut pariter inſtemus, excitantur.

ebenfalls diese Strafe der Irrglaubigen eine Liebe nennet; und man soll sie allenthalben eine Liebe nennen, theils wegen den frommen Absichten, aus denen sie straft, theils wegen der Art, die sie hierinn beobachtet; indem sie nur die Widerspenstigen nach Verlauf der Erinnerungszeit, die vom Apostel vorgeschrieben ist, strafet.

Seine dritte Probe holet er aus der Geschichte des irrglaubigen aber gutherzigen Samaritan: Der von den Mördern verwundete Wanderer lag in seinem Blute; der orthodoxe Priester, der Levit giengen vorbey, ohne ihn anzusehen, oder ihrer Hülfe zu würdigen. Der Samaritan, der Ketzer und Abscheu der Juden ritt des nämlichen Weges, — sein Herz wurde über den Anblick des Unglücklichen gerühret, — er stieg ab, goß Oel und Wein in seine Wunden, nahm ihn auf sein Maulthier, und führte ihn in seine Herberge. —

Allein was läßt sich von diesem Beyspiele auf die Religionsduldung schließen? Dieß Bey-

Beyspiel lehret nur, daß jener, dem diese Barmherzigkeit wiederfahren, der Nächste desjenigen gewesen sey, der ihm diese erwiesen hat; denn die Absicht Christi war hier nur, den Schriftgelehrten zu zeigen, daß wir alle Menschen, folglich auch unsere irrenden Brüder (denn diese Lehre befolgte das gemeine Judenvolk aus irrigen Begriffen nicht) als unsere Nächsten erkennen sollen, damit er ihm und uns ein Beyspiel der Gutherzigkeit geben konnte; daher sagte Christus dem Schriftgelehrten: v. 37. so gehe also hin, und thue desgleichen (*).

Alle

(*) Sensus allegoricus hujus Historiæ is est: *Peregrinus* hic est Adam ejusque posteri: Jerusalem status pacis, & innocentiæ: *Jericho* i. e. Luna: status peccati: latrones *dæmones*: Hi spoliaverunt Adamum & posteros ejus donis supernaturalibus, & gratuitis, vulnerarunt in naturalibus; *Sacerdos & Levita* una Lex vetus: diversorium Ecclesia, vinum sanguis Christi: oleum misericordia: stabularius seu hospes is, qui præest Ecclesiæ. Ita Origines, Hieronymus, Augustinus, Cornelius a Lapide.

Alle dergleichen Stellen probieren nur, daß auch die Ketzer unsere Nächsten, und der Liebe würdig sind, und daß der **Privatmann** unter den Katholiken zwar die Ketzerey, nicht aber die Person zu hassen, noch diese von der geistlichen oder weltlichen Gemeinde auszuschließen, oder mit Feuer und Schwert zu verfolgen ein Recht habe; wohl aber haben dieses Recht die geist- und weltliche **Obrigkeit** und die christlichen Fürsten; denn die Ketzerey ist dem höchsten Gut des Nebenmenschen zuwider und schädlich, nämlich seinem Glauben, in dem nach Zeugniß des Apostels das Leben der Seele bestehet: Der Gerechte lebet durch den Glauben, und ohne den Glauben ists nicht möglich, daß man Gott gefalle (*).

Warum

(*) Justus meus ex fide vivit, & iterum sine fide impossibile est placere Deo. Hinc Salvator. Matth. 18. cap. v. 6. pronuntiat: qui autem scandalizaverit unum de pusillis istis, qui in me credunt, expedit ei, ut suspendatur mola asinaria in collo ejus, & demergatur in profundum maris. Per pusillos intelligit plebem simplicem fidelium, qui

Warum soll unsere fromme Mutter, die Kirche, damit sie die Seelen, welche ihr von dem göttlichen Erlöser sind anvertrauet worden, und über welche sie nach der Vorschrift des Apostels wachen, und strenge Rechenschaft geben muß, vor dem Aergernisse der Irrgläubigen bewahre, wenn die Ermahnungen, und alle geistliche Strafen nichts mehr bewirken, nicht auch mit Leibesstrafen die faulen Glieder bezwingen können, damit der ganze Körper, das ist, die ganze Versammlung der Glaubigen, nicht angestecket wird? Gewiß, wer die Kirchengeschichte von den Ketzereyen aller Jahrhunderte aufmerksam durchliest, wird klar bemerken, daß durch die Polemik kaum eine Sekte gänzlich wäre aufgehoben worden, wenn nicht die strenge Strafe die thörichten Menschen von ihrem tiefen Schlafe des Irrthumes aufgewecket hätte, so, daß sie nach der Zeit selbst dankten, und aufrichtig gestunden, daß sie

qui ab Hæreticis scandalizantur, quibuscum melius fuisset, si mola asinaria in collum suspensa submersi fuissent, priusquam & sibi, & tot innocentibus mortem æternam conscivissent.

durch die heilsame Schärfe der katholischen Kirche die Hoffnung der ewigen Seligkeit erlanget haben, welche sie durch das leutselige und schmeichelnde Betragen der Herren Protestanten, dadurch sie in ihrer Trägheit und Wahnsinn bestärket wurden, verlohren hätten.

Dieser Grund hat das große Kirchenlicht, den H. Augustin, der vorher lange den glänzenden Meynungen unserer Herren Stiefbrüder anhieng, bewogen, der katholischen Wahrheit beyzufallen; er bekräftigte dann die Worte: **Zwinge sie hineinzugehen** (*), Lukas, Kap. 16, V. 24. Es

(*) *Compelle intrare* Luc. 14. v. 16. 24. quod Zaupser & Protestantes de instantia adhortationis explicant, cum Catholicis ab Augustino etiam ad coactionem extenditur Serm. 33. de verbis Domini dum ait: *venerunt de plateis, & vicis gentes, veniunt de Sepibus hæretici; nam Sepes, qui exstruunt, divisiones quærunt. Abstrahantur a sepibus, evellantur a spinis. Sed cogi nolunt, voluntate, inquiunt, nostra intremus.* En causationes adversariorum! quibus respondet Augustinus: *non hoc Dominus imperavit: coge, inquit, intrare, foris inveniatur necessitas, nascitur inde voluntas.*

Es ist wahr, niemand soll aus Zwang glauben; denn wer wollte dieß behaupten, er wäre dann ein Thor. Aber der Zwang der Strafe macht die Irrglaubigen, welche von ihren Vorurtheilen berauschet sind, und auf ihren Irrthum trotzen, auf die Wahrheit der katholischen Kirche aufmerksamer und für selbe beflissener, damit dadurch in ihnen ein Verlangen, sich vollkommen nach dem Urtheile der apostolischen Kirche zu richten, entstehe.

Man sage mir um des Himmels willen, wenn man keinen andern Zwang, die Ketzer zu Recht zu bringen, anwenden dürfte, als den Ermahnungszeitpunkt: oder wenn man es blos auf Streitfragen ankommen ließ; was für ein Aussehen würde der katholische Glauben von seiner Entstehung bis auf gegenwärtige Zeit erhalten haben? Es würden nicht nur allein alle Sekten, die unsere Toleranzprediger selbst verwerfen, und von denen uns nur das Andenken mehr übrig ist, itzt noch aufblühen; sondern auch, unterstützt von der Begierde einander zu widersprechen und der Thorheit der Menschen, empor wachsen. Wenn sie also selbst von diesem Grunde überzeuget sind, daß

in dem westphälischen Frieden nur 3 Religionen geduldet werden, und an die Toleranz der übrigen nicht gedacht worden ist; warum sind dann unsere Duldungsfreunde wider die römischkatholische Kirche in der Stille so aufgebracht, daß sie den alten Glauben nach allen Kräften erhalten, fortpflanzen und beschützen will? Gewiß auf dieß wird mir jener und alle seine Proselyten nicht mit Grunde antworten.

Aber wir wollen dessen Beweise von der Lehre der Kirchenväter vernehmen, ob sie mit stärkern Gründen befestiget sind, als jene, die er aus dem Evangelium herzuführen suchte.

Athanasius, fängt er S. 7 an, sagte ausdrücklich, daß die Anhänger des Arius eben dadurch, weil sie verfolgten, zu verstehen gaben, wie unheilig ihre Absichten waren. — Athanasius nennet ihre Absichten nur darum unheilig, weil Arius und die Arianer die Katholischen und Rechtglaubigen verfolgten. Seine zweyte Probe ist: Es stehet der Religion nicht zu, sagt Tertullian, die Leute in ihren Schoos zu zwingen; denn sie freywil-

lig

lig ohne Zwang angenommen werden. — Tertullian redet hier von den Ungetauften, welche aus Mangel der Gerichtsbarkeit nicht können mit Gewalt in die Kirche hineingezwungen werden; aber die durch den Tauf sich schon der Kirche einverleibt haben, sind ihrer Gerichtsbarkeit unterworfen.

Endlich tritt er mit den **Laktantius** auf: **Nichts hängt so sehr von dem freyen Willen ab, als die Religion; sie ist hin, sobald das Herz dawider ist.** — Laktantius redet hier ebenfalls nicht von jenen, welche die wahre Religion in der Kirche durch den Tauf schon einmal angenommen haben; sondern von den Irrgläubigen, welche die Christen mit Schlägen nöthigen, ihr Gesetz anzunehmen; daher sagt Laktantius weiters: **Wie sie sich in der Religion selbst irren, so fehlen sie auch in der Art, selbe zu vertheidigen.**

Und letztens setzet er uns noch den H. Augustin hinzu: **Wollen wir diejenigen verfolgen, die Gott geduldet?** — Der H. Augustin hat, wie folgen wird, seine Meynung widerrufen. Ich weiß es wohl,

daß einige Kirchenväter (*), die er aus Mangel theologischer Wissenschaft nicht wissen konnte, diese Meynung behauptet haben: daß man die Ketzer vermög der Ketzerey allein, wenn sie

(*) Hujus opinionis Chrysostomus Homil. 47 in Matth. Gregor. mag. apud Grat. Diss. 45. 3. 6. & 8. Hæc qaoque sententia S. Thomæ. 2. 2. Q. 10. a 8. ad 1. ubi ait: *Dicendum, quod per illam authoritatem quidam intelexerunt prohibitam, non quidem excommunicationem hæreticorum, sed eorum occasionem, ut patet per authoritatem Chrysostomi inductam* (sic autem eam refert ex Homil. 47. in Matth. circa parabolam de Zizaniis: Hæc dicit Dominus prohibens occisiones fieri, quia si eos occideritis, necesse est, multos Sanctorum simul subverti) & Augustin. ad Vincent. Epist. 47. de se dicit: *Hæc primitus mea sententia erat, neminem ad unitatem Christi esse cogendum, verbo esse agendum, disputatione pugnandum.* Hujus pariter mentis refert Hugo Grotius fuisse Athanasium, quem in Epist. ad Solitar. graviter inrectu dicit in Arianos, quod primi in contradicentes usi sint Judicum potestate. Refert quoque pro hac sententia Hilarium. Alii Tertullianum Cyprianum; & hinc S. August. cum non nullis Africæ Episcopis vulgatissi-

mam

sie sonst den Staat nicht beunruhigen und die Kirche verfolgen, mit Leibesstrafen, oder solchen, die diesen gleich kommen, nicht hernehmen soll.

Es war aber die entgegengesetzte Meynung in der Kirche immer überwiegend und allgemein. Ich beweise es aus dem, weil die Gesandten, welche der H. Augustin nach einer Berathschlagung mit mehrern afrikanischen Bischöfen an die Kaiser geschickt hat, die Strafe der Ketzer zu lindern, nichts vermochten; sondern das Gesetz selbst auf Anhalten anderer Bischöfe, die dawider waren, in Afrika angekündet wurde; theils aus dem,

mam legem Theodosii, quam generaliter in omnes Hæreticos promulgavit, ut quisquis eorum Episcopus vel Clericus ubilibet esset inventus, decem libris auri mulctaretur; Leg. 11. cod. Theod. de Hæret. censuit esse restringendam ad eos solum Hæreticos, seu Donatistas, in quorum regionibus *aliquas violentias* a Clericis vel circumcellionibus, vel populis eorum Ecclesia catholica pateretur, eamque restrictionem ab Imperatoribus postulandam dixit, quod & a Concilio Episcoporum obtinuit.

weil der bemeldte scharfsinnige Kirchenlehrer, nachdem er die Sache, welche dem Ansehen nach mit der christlichen Sanftmuth zu streiten schien, genauer überdachte, und durch eine fortdauernde Erfahrung bewährt fand, seine vorige Meynung widerrufen hat; denn er fährt so fort bey dem H. Thomas: **Aber diese Meynung wird nicht durch die Worte der Widersprechenden, sondern durch die Beyspiele der Zeugenden entschieden; denn die Furcht der Gesetze hat so viel genutzet, daß viele sagen: wir danken Gott, der unsere Bande aufgelößt hat.** Wie dann auch der Kirchenrath zu Kalendo Akt. 1. den Ketzer Eutyches nicht nur der Strafe, sondern auch des Feuers schuldig erkläret hat. Wahr ists, unter den heidnischen Kaisern bis zu den Zeiten Konstantin des Großen wandte die Kirche nur geistliche Strafen wider die Ketzer an (*), aber

(*) *Spirituales* penæ sunt. Excommunicatio, privatio Jurisdictionis ecclesiasticæ, irregularitas ratione infamiæ. — *Temporales* sunt infamia facti & juris, amissio patriæ potestatis in libros, pri-

aber nicht aus Abgang der Vollmacht, selbe mit gemäßigten Leibesstrafen zu belegen, sondern weil sie von der weltlichen Macht nicht unterstützt wurde.

Diese Thatwahrheit erhellet aus der Geschichte von den Ketzereyen der ersten 3 Jahrhunderte. Daß die Kirche aber das Recht und die Macht allzeit hatte, die Abtrünnigen mit dem Banne zu strafen, bezeugt der H. Paulus (*); wo er sagt: Mit solchen soll man sogar den Genuß der Speise nicht gemein haben, und ihn nach der ersten und zweyten Erinnerung meiden. In diesen Orten, wo den Gläubigen verbothen war, in der Gesellschaft jener Brüder, die in eine Abgötterey oder

privatio dignitatum, & honorum, actuumque legitimorum, liberatio subtitorum, vasallorum, & servorum a fidelitate Dominis præstanda, intestabilitas tam activa, quam passiva, confiscatio bonorum, exilium, carcer, fustigatio, ac demum ultimum supplicium.

(*) 1. Cor. v. 5. 11. ubi ait: *Nunc autem scripsi vobis, si is, qui frater nominatur, est. — Idolis serviens, cum hujusmodi nec cipum sumere,* & ad Tim. 3. v. 10. *Hæreticum hominem post unam, & secundam correptionem devita.*

oder Irrglauben verfallen waren, zu leben, ist auch der Kirche die Vollmacht gegeben, selbe aus der Versammlung der Gläubigen zu verstoßen; und dieß ist doch eine zeitliche Strafe. Es ist kein Wunder, daß man die Ketzer in jenen unglücklichen Jahrhunderten mit keiner Leibesstrafe züchtigte; sie waren gemäß den weltlichen Rechten den heydnischen Kaisern unterworfen, welche nicht nur allein der Kirche nicht zu Hülfe kamen, damit man die Ketzer zum Gehorsame bringen konnte, sondern selbst die Katholischen an zeitlichen Gütern, und sogar an dem Leben auf eine grausame Weise beraubet haben. Als sich die Kirche von den Verfolgungen der Heyden wieder erholte, und an Konstantin dem Großen einen Beschirmer erhielt, wurden sowohl von der Kirche geistliche, als von der weltlichen Macht leibliche Strafen für die Ketzer bestimmet (*).

Das

(*) Sic anathemate percussus fuit ab Episcopis in Conc. Nicæn. Arius cum omnibus suis factoribus: eundem insuper a Constantino in exilium cum suis discipulis a mandatum, atque cum iisdem sempiterna notatum infamia, ejusque impiam.

Das Beyspiel Konstantin des Großen befolgten die Kaiser des vierten Jahrhunderts, und andere Könige bis auf unsere Zeiten. Die zeitliche Strafe gegen die Ketzer haben im Anfange der Pseudoreformation selbst die Herren Protestanten und Reformirten bis auf die Todesstrafe angenommen. So ist bekannt, daß durch Zuthun des Kalvin von den Genvesern Servet ist verbrennet worden. Natal. Alexander beweiset, daß die Herren Lutheraner und Kalviniſten dafür hielten, daß dieß strenge Verfahren, die Todesstrafe, dem Servet und den Ketzern mit Recht gebühre (*). Daß man die

piam Thalejam cum cœteris ejus libris igni comburi jussam esse pœnamque capitis in eos constitutam, qui ipsos penes se retinerint, testes sunt Socrates, Philostorgius, & S. Athanasius.

(*) Alexander Nat. Sect. 16. Cap. 2. Art. 13. audiamus verba Lutheri in Postillis minoribus Dominica post Epiphaniam 5. Zizaniorum parapolam explicantis. *Custodit*, inquit, *Magistratus non solum secundam, verum etiam omnium maxime primam tabulam, idololatria blasphemias, execrationes, perjuria ulciscitur, oblatos Hæreticos, ut in verum Numen contumelioſos, atque*

die Ketzer mit der Landesverweisung und andern dergleichen Strafen, die Todesstrafe ausgenommen, hernehmen könne, gaben alle bis auf die Zeiten heutiger berufener Naturlehrer zu, und behaupten es noch jene Herren Protestanten, die nicht von dieser Gattung seyn wollen (*). Indessen sind die Ketzer in der Kirche

---

atque alios eas blasphemias docentes coæret, præfractiores atque in errore pertinendo contumaciores, ut cum certissimo plurium exitio pro maleficis puniendos suscipit. Qua in re contrarius sibi est Lutherus, cum unus ex damnatis ipsius Articulis sit: *Occidere Hæreticos est contra voluntatem Spiritus.* Nec juvat negare, quod Lutherani, & Calvinistæ in sensu theologico, & in foro interno, Hæretici sint; nam etiam Servetus, Valentinus gentilis, Blandatra, Socinus, eorumque discipuli se Hæreticos esse inficiati sunt, vel inficiantur, & Scripturam a se stare conclamant; standum itaque judicio Ecclesiæ, cujus fidem impugnant Hæretici, & nefario schismate discindunt.

(*) Probant hoc horum hominum litigia apud Thomasium, Bœhmerum, Pertschium, Hueberum? Legenda; discipuli enim Thomasii sugillant Carpzovium aliosque Protestantes tum Theo-

Kirche nicht auf die nämliche Art beurtheilet und verdammet worden, wie aus der Geschichte der Kirchenversammlungen und Verordnungen der Fürsten zu sehen ist.

Und nun komme ich auf die Beweise von der Vernunft. — Ein Mittel, welches alle Skribenten einschlagen, in den Tempel der Wahrheit zu kommen, und so viele misbrauchen. Die Beweise aus der Vernunft, welche dieser und alle andere Toleranzprediger von den Werken des Grotius, Huber, Thomasius und anderer Herren Protestanten geschöpfet und abgeschrieben haben, lassen sich durch folgende Sätze leichterdings entkräften und gründlich widerlegen (*).

In

Theologos, tum Jurisconsultos, quod dum ex una parte conantur destruere ædificium papisticum do ultimo supplicio adficientis Hæreticis, ex altera parte illud ædificent statuendo, illos aliis pœnis mulctari posse, insolitis que laudibus extollunt auream ut ipsis videtur sententiam Thomasii, *Hæresis non esse crimen* adferendis. Patet itaque quibus gradibus Protestantes a vera Catholicorum sententia, quam eorum Patres amplexi sunt, totaliter defecerint.

(*) Man beurtheile auch nach gegenwärtigem Sy-

1) In der römischkatholischen Kirche ist eine rechtmäßige Obergewalt, welche über die Ketzer eine Gerichtsbarkeit hat. 2) Die Ketzerey ist nicht nur eine Sünde, sondern 3) auch ein Verbrechen. 4) Sie ist ein Verbrechen wider die beleidigte göttliche Majestät, 5) und dem Nebenmenschen höchst nachtheilig, 6) und aus dieser Ursache muß der Gesetzgeber diesem Unheile mit Leibes- und Todesstrafen abhelfen und vorbeugen. 7) Es ist die Pflicht eines christkatholischen Fürsten, daß er seinen Unterthanen nur die wahre und einzige Glaubensübung gestatte, keine andere Religionen dulde, noch minder die Religionsübung verschiedener Sekten. Ich beweise diese Sätze von Punkte zu Punkte.

§. 1. In

Systeme die sechs Punkte eines Ungenannten, über welche sich dieser in einer Piece, unter dem Titel: Noch ein paar Worte über den falschen Religionseifer, obenhin, und durch Nebenwege vertheidiget hat. Jeder gutgesinnte Katholik und die unpartheyische Nachwelt kann hierinn erkennen, ob wider dessen Schriften in den sechs Punkten des Ungenannten zu viel gesagt sey, oder nicht.

Digitized by Google

§. 1.

In der römischkatholischen Kirche ist eine rechtmäßige Obergewalt, welche über die Ketzer eine Gerichtsbarkeit hat.

Beweis.

Die Ketzerey im theologischen Verstande ist eine Meynung oder Lehre, welche dem geschriebenen Worte Gottes oder der Tradition (*) gerade und unmittelbar entgegen gesetzet ist. Ein Ketzer (**) aber, der eine solche Meynung oder Lehre, die von der katholischen Kirche verworfen ist, hartnäckig behauptet. Es giebt keine Ketzerey, und man kann keinen für einen Ketzer halten, wenn er nicht von einer Meynung der katholischen Religion oder von einem Glaubenssatze der Kirche abweichet. Folglich gehöret die Ketzerey unter die geistlichen Verbrechen, und ihre Untersuchung sowohl wider die geistlichen Personen, als die Laien liegt der Kirche ob (a).

Freylich

(*) Ab Ecclesia ut tali proposito.

(**) Formalis Hæreticus.

(a) Cap. 18. de Hæret. in 6. cum eorum sit ministerii de dogmatibus judicare, ait S. Ambros.

Freylich behaupten die neuen Rechtsgelehrten unter den Herren Protestanten das Gegentheil, jene nämlich, welche den weltlichen Fürsten auch in geistlichen Dingen die Gerichtsbarkeit einräumen wollen.

Aber neben dem, daß sie, wie Huber beweiset, dießfalls selbst nicht übereinskommen, sind ihre Gründe unstatthaft, und schon hundertmal von unsern Gottes- und Rechtsgelehrten widerleget worden.

Also entscheidet die Kirche von einer Lehre. Sie muß aber zur Vollständigkeit des geistlichen Gerichts wider eine Ketzerey von dem weltlichen Arme unterstützet werden; und deswegen ziehen die Fürsten und Obrigkeiten, vermög ihrem Ansehen und eigener Gewalt jene Personen, die ihnen die Kirche als Ketzer erkläret hat, zur Strafe, und befördern hiemit den Frieden und die

---

brof. Epist. 32. concordant concordata Brabantiæ inter Carol. V. & Episcopum Leodiensem tit. 9. Art. & ordinatio Henrici II. Galliarum Regis art. 1. de art. 542. in quibus agnoscitur, quod cognitio de hæresi, in quantum deviat a judicio, & dogmate Religionis catholicæ ad solum judicem ecclesiasticum pertineat.

die Ruhe des Staats, und schützen die Wahrheit der herrschenden Religion.

Ich bekräftige meinen Satz dadurch: Die Herren Protestanten müssen zugeben 1. daß niemal eine wahre katholische apostolische Kirche (*) existiret habe. 2. Daß die Menschen auch damals wie itzt, wenn sie den H. Tauf empfangen, entweder von sich selbst oder durch Zuthun anderer den katholischen Glauben annehmen, auch in selbem zu bleiben versprochen haben. Wenn man mir nun dieß zugiebt; so ist die richtige Folge, daß die Getauften, wenn sie von dem Glauben, den sie der Kirche zu halten versprochen haben, abfallen, davon Rechenschaft geben müssen. Was will dieß anders sagen, als daß die Kirche über sie eine Gerichtsbarkeit hat?

Nun ist aber auch eine unter den Herren Protestanten einhellige Meynung, daß die ka-

(*) Diese Prädikate klingen in den Ohren unserer Herren Duldungsschreiber sehr mißlich, und sie wiederholen selbe jederzeit mit einer hohnlachenden Stimme.

tholische Kirche angefangen habe, ehe Ketzer auftraten — daß sie bis auf heutigen Tag unter dem Namen einer Versammlung der christlichen Gemeinde fortdaure, und daraus die Ketzereyen erst entstanden sind, wie es der Apostel vorgesagt hat(*). Es ist auch gewiß, daß die nachfolgenden Ketzereyen sich entweder in dieser Kirche empörten, oder von denjenigen, die zuerst eine Spaltung darinn erreget haben, Abstämmlinge sind. Diese gehören dann alle sammt ihren Anhängern zu den Versammlungen, die von jenen sind gestiftet worden, welche die in dem H. Taufe versprochene Treue gebrochen, und sich von der Kirche getrennet haben. Gegen diese dann kann sich die Kirche, wie ein weltlicher Fürst gegen die Aufrührer und ihre Anhänger, betragen, so lange sie unter ihrer Gerichtsbarkeit, wie die meyn-

(*) Act. 20. v. 30. *Ex vobis ipsis exsurgent viri loquentes perversa, ut abducant discipulos post se.* Et 1. Tim. 4. v. 1. *Spiritus autem manifeste dicit, quia in novissimis temporibus discedent quidem a fide, attendentes spiritibus erroris, & doctrinis dæmonicorum.*

meyneidigen Ketzer in Betracht des Taufes unter der Gerichtsbarkeit der Kirche verbleiben (*).

(*) Ecclesia equidem sanguinis effusionem abominatur, atque noviipse, quod S. Cyprianus non alium *spiritualem gladium* in Ecclesia Christi agnoverit. Epist. 62. *Interfici Deus jussit Sacerdotibus suis, judicibus a se ad tempus constitutis, non obtemperantes, sed tum quidem gladio occidebantur, quando adhuc & circumcisio carnalis manebat. Nunc autem, quia circumcisio spiritualis esse apud fideles Dei servos cœpit, spirituali gladio, superbi & contumaces necantur, dum de Ecclesia ejiciuntur, neque enim* (notent sibi etiam sequentia summi ponderis verba Zaupser & alii Bavariæ nostræ Theologi, qui doctos etiam inter Protestantes ignorantia invincibili adfectos esse somniant, & salvos fieri) *neque enim vivere foris possunt, cum domus Dei una sit, & nemo salvus esse, nisi in Ecclesia possit.* At vero non video, cur Ecclesia non possit pœnas etiam corporales leviores castigationis paternæ causa infligere, sicut parentes & Magistri filios & discipulos emendationis ergo verberibus & flagris excipere possunt: Homo etiam fidelis anima & corpore constans quoad utrumque Ecclesiæ subiectus sit oportet.

Digitized by Google

§. 2.

Die Ketzerey ist eine Sünde.

Beweis.

Selbst die Herren Protestanten haben den Thomasius, weil er das Gegentheil hielt, des Atheismus beschuldiget. Wenn die Ketzerey keine Sünde ist; so war auch der Unglaube der Juden, welche der Prophezeihung, die durch Wunder ist bestättiget worden, zuwider handelten, eben keine Sünde gewesen. Wie will aber dieß ein redlicher Katholik und Christ behaupten, da der Herr Joh. 15. V. 22 *selbst* sagt: **Wenn ich nicht gekommen wäre, und zu ihnen geredet hätte, so wären sie schuldlos; nun aber können sie sich nicht mehr entschuldigen.** Und sie hatten doch kein offenbares Zeugniß des Heilandes durch diese Abschrift der Ketzer; denn Paulus sagt: **Wenn sie nicht gekannt hätten, würden sie ihn niemal gekreuziget haben.** Hier zeigt Paulus, warum die Ketzerey eine Sünde sey. Gleichwie die Fürnehmsten unter den Juden, obschon sie durch **keine metaphysische Gewißheit** von Christo

über-

überzeuget waren, daß er der Meßias sey, welcher uns im Gesetze ist versprochen worden (denn diese hat ihnen Gott nicht geben wollen, damit er nicht die Natur der Offenbahrung, und selbst den Glauben, durch den er uns in diesem Leben zu einer künftigen überzeugenden Gewißheit in der ewigen Seligkeit führen will, aufhob), nichts desto weniger, weil unser Erlöser durch seine heilig Lehre und untadelhaften Lebenswandel, und durch den allbelebenden Glanz seiner Wunder, seine Sendung durch eine **moralisch-überzeugende Gewißheit** bestättiget hat, daß kein vernünftiger Grund zu zweifeln mehr übrig blieb, billig einer Sünde beschuldiget werden, weil sie an ihn nicht geglaubt haben; eben so muß ja ein Ketzer (seys, daß er sich auch von seiner Meynung überzeuget hält) wenn er sieht, daß die Meynung der ganzen Kirche in einem allgemeinen Kirchenrathe der seinigen zuwider sey, und dann doch in seinem Irrthume verharret, in Betracht seines verwegenen Urtheiles sündigen, indem er seiner schwachen Vernunft mehr zutrauet, als einer ganzen Kirchenversammlung,

dessen Meynung er annehmen muß, weil sie gewiß reifer und nachdrücklicher überdacht ist: ja als Christ kann und muß er überzeuget seyn, daß der H. Geist eher der ganzen Kirche, die Auslegungen der Heil. Schrift zu verstehen, beygestanden sey, als ihm. Daher macht sich jener einer Irrlehre schuldig, welcher einen Artikel läugnet, der in der Kirche ist bestättiget worden, obschon er selben nach seinem Privaturtheile als falsch erkennet und verwirft; denn wenn nur jener, der einen Artikel mit **reifer Erkenntniß** für wahr erkennet, und doch widerspricht, oder sich einen falschen **aus vorsätzlicher Bosheit** unterzeichnet, unter die Ketzer zu zählen wäre, so hätte es beynahe noch keinen Ketzer gegeben.

§. 3.

Die Ketzerey ist ein Verbrechen.

Beweis.

Daß die Ketzerey ein Verbrechen sey, erhellet deutlich aus dem vierten Buche Cod. von den Ketzern, wo es Theodosius, Urkadius

Digitized by Google

dius und Honorius erklären (*). Sey es, daß dieß Gesetz allein Manichäer begreife; so erstreckt es sich doch auch auf jede Ketzerey, in so weit sie ein öffentliches Verbrechen ist, und der beleidigten göttlichen Majestät entgegen stehet. Obschon der innerliche Gottesdienst im Stande der **natürlichen Religion** von allem Zwange frey bleibet (**); so läßt sich doch nicht auf die Verfassung der katholischen Religion schließen, deren Anordnung von der **Offenbarung** abhängt; weil die Sätze der **natürlichen** Religion von der Vernunft hergeleitet, nicht durch mehrere Stimmen, sondern von dem Zusammenhange der Dinge selbst bestimmet werden, dessen Einsicht jedem eigen ist. Die Sätze der katholischen Religion aber

(*) *Manichæus seu Manichæas vel donatistas meritissimo severitate persequimur* — ac *primum quidem volumus esse publicum crimen, quia, quod in religionem divinam committitur, in omnium fertur injuriam, quos bonorum etiam publicatione persequimur.*

(*) Sentimenta circa dogmata in statu *Religionis naturalis* est res privata, & ab omni compulsione libera.

hängen von der **Offenbarung** ab, und können nicht mit dem menschlichen Verstande begriffen werden. Ihre Wahrheit erforschet nur derjenige, welcher den Sinn des Offenbarenden entdecket; denn diesen Sinn unter so vielen streitenden Kirchen nur jene erkennet, welche die **wahre katholische und apostolische** ist: so folget, daß der innerliche Gottesdienst der katholischen Religion nicht eine Sache sey, über die jeder, der an Christum glaubt, **entscheiden** darf, sondern der ganzen Kirche **gemein**. Wenn nun jemand von dem wahren Sinne der Kirche abweichet, und in seiner Irrlehre verharret, sündigt er schwerlich. Weil er aber nicht wie bey der **natürlichen Religion** blos die Privatmeynungen der Menschen, sondern den **geoffenbarten Glauben**, so viel an ihm liegt, aufzuheben trachtet, fehlt er in einem Punkte, der vorzüglich öffentlich und allgemein ist, und begehet dadurch ein schweres **öffentliches Verbrechen**; woraus sich schließen läßt, wie fehlerhaft diese Grundsätze der Herren Protestanten sind: **die Ketzerey ist kein Verbrechen: sie ist kein öffentliches**

liches Vergehen: der Gewissenszwang ist eine unerlaubte Sache.

§. 3.

Die Ketzerey ist ein Verbrechen wider die beleidigte göttliche Majestät, und eben so, wie die Gotteslästerung, den Leibesstrafen, und sogar dem Tode unterworfen.

Beweis.

Auch die Herren Protestanten geben zu, daß man mit den Gotteslästerern eben so verfahren soll, wie wenn man weltliche Könige lästert. Gleichwie aber der Gotteslästerer wider die Heiligkeit des Höchsten eine Unbild vornimmt, so verfehlt sich der Ketzer wider die Wahrheit Gottes; indem er läugnet, daß dieß wahr sey, was Gott geoffenbaret hat; er läugnet aber die Offenbarung, weil er dieß nicht zugiebt, was die katholische Kirche glaubt, und er läugnet aus eigener Schuld, weil er dem Versprechen, welches er im Taufe gethan, zuwider handelt, und durch keinen Beweisgrund, welcher doch erfoderlich ist, sich rechtfertigen kann, sondern blos mit dem Schat-

ter

wahre und einzige Religionsübung gestatte, keine andere Religion dulde, noch minder die Religionsübung verschiedener Sekten.

Beweis.

Selbst das Naturrecht und die Vernunft gebiethen, daß jene, die dem gemeinen Wesen und ihren Mitbürgern schädlich sind, von der Gesellschaft sollen ausgeschlossen werden. Nun aber sind die Ketzer dießfalls höchst nachtheilig, weil sie eine offenbare Gefahr der Verführung und ewigen Verdammniß den Rechtgläubigen bringen: folglich soll sie kein christkatholischer Fürst dulden (*).

Beschluß.

Die erste Quelle und Grundlage des Unglaubens und der Ketzerey sind Verderbniß des Herzens und Hochmuth des Geistes. Sey es auch, daß sich ein Ketzer oder Ungläubiger, ob es gleich unmöglich scheint, durch die angeführten Stellen von seinem Irrthume doch

(*) Excipe nisi justa causa majoris mali vitandi, vel boni promovendi, vel pacta publica subsint.

doch überzeugt zu seyn glauben soll(*); so ist diese Ueberzeugung eine Wirkung des verkehrten und hartnäckigen Willens, welcher als eine freye Fertigkeit der Strafe unterworfen ist.

Der Atheist und ähnliche Sektirer haben gemäß ihrem eigenen Systeme keine andere Richtschnur, als die Fassung ihrer Neigungen, und aus dieser Ursache kann unter ihnen, so lange sie in diesem Zustande bleiben, kein guter Bürger, weder ein rechtschaffener Vater noch aufrichtiger Unterthan seyn. Sie mögen wohl auf den Schein die geselligen Tugenden ausüben; so hat dieß nur so lange einen Bestand, als ihrer noch wenige sind; wenn sie sich aber vermehren, wird die verscheute Tugend verspottet ins Elend fliehen; und sind nicht selbst die Herren Protestanten und Unglaubigen, welche so sehr wider die katholische Intoleranz lärmen, allemal vor andern die Allerintolerantesten?

Ihr

(*) Sicut siquis mendaciis jocosis assuetus mendacia tandem credere veritates, vere mendax esset, quia contrahit vitium voluntarium in causa.

Ihr sagt, es sey unbillig, die Leute zu zwingen, daß man denke, wie sie denken. — Wenn die Rede vom **Zwange** ist, so ist die Klage die ungerechteste. Wenn man Ehebrüche, Mordthaten, Diebstähle und Aufruhren nicht duldet: wenn man diese Laster aufs schärfeste verbietet, und sogar mit dem Tode strafet; werden darum die Leute **gezwungen**, davon abzustehn? Man sucht sie nur davon abzuschrecken, und der Bosheit Schranken zu setzen: Zwang kann man es nicht nennen. Eben so verhält sich die Sache bey der Intoleranz der Ketzerey, Schwärmerey und Freydenkerey: dieß sind Laster, Laster vom ersten Range, Laster, die das Band der Einigkeit zerreißen, die dem Ziele der Erschaffung schnurgerade zuwider sind, und dadurch viele tausend Seelen ins ewige Verderben gestürzt werden. Sollen diese nicht ahndungswürdig, nicht strafbar seyn, sondern ohne weiters ganz ungehindert geduldet werden? Wenn man zu eben so einer Duldung nicht gezwungen wird, und die Unduldsamkeit nicht noch grössere Uebel nach sich ziehet; so ist diese Duldung in meinen Augen eben so sündhaft, als die Duldung der Mordthaten, der Ehebrüche, der Empörungen und Aufruhren.

Digitized by Google

Schreiben

des Herrn

Bischofes von ******

an

den Herrn

Bischof zu K***

Ueber das

Duldungssystem.

Aus dem Wälschen übersezt.

Wien, 1783.

Digitized by Google

Habt acht auf euch, und auf die ganze Heerde, in welcher euch der heilige Geist als Bischöfe bestellet hat, damit ihr die Kirche Jesu regieret, welche er mit seinem Blute erworben hat. --- --- So gar aus euch selbst werden sich Männer hervorthun, welche verkehrte Lehre ausstreuen, damit sie Jünger zu sich locken. Apostelgesch. XX. 28. & 30.

Digitized by Google

Mein Herr!

Man sieht in aller Händen ein unter ihrem verehrungswürdigen Namen aus Gelegenheit des Duldungssystems, an die Geistlichkeit ihres Kirchensprengels erlassenes Circularschreiben. Die Gesinnungen, die man darinn liest, sind in Wahrheit tüchtig, die ganze christliche Heerde irre zu machen, und folglich in aller Rücksicht für einen Gesalbten des Herrn höchst unanständig. Ich bin dann der Meynung, dieß Schreiben sey nicht von ihnen. Aber, weil ich nun einmal ihren Namen vorgesetzt lese, trage ich kein Bedenken, die Antwort, die ich ihnen hier zu überschicken die Ehre habe, an Sie zu richten, mit Bitte, diese meine Freyheit gütig aufzunehmen und versichert zu seyn, ich mache diesen Schritt mit aller Achtung, Schätzung, und Ehrerbiethigkeit, so ich ihrer Person schuldig bin.

Digitized by Google

Bevor ich den Anfang mache, will ich mir den Weg dadurch ebnen, daß ich eine Lehre voraus setze, welche, weil sie keine Ausnahme leidet, auf den ersten Streich das ganze Circularschreiben zu Boden schlägt: daß nämlich die freye Uebung unkatholischer Religionen in den Ländern der Katholiken lediglich so verbothen ist, daß sie nicht geduldet werden kann, es sey dann, die Duldung könne vernünftiger Weise für ein schickliches, und nothwendiges Mittel gehalten werden, ein größeres Uebel zu verhindern. In Wahrheit widersetzen sich einer solchen freyen Religionsübung alle Rechte mit einhelliger Stimme. Ich will nichts von so vielen ausdrücklichen Stellen der geistlichen Rechte sagen, um nicht in das Weitschichtige zu verfallen.* Nichts von den Verordnungen der bürgerlichen Rechte. ** Ich begnüge mich ein einziges, und meines Erachtens zu gegenwärtiger Absicht nachdrücklichstes Gesetz anzuführen, worinn der Kaiser, da er von den Ketzern redet, sich so ausdrückt:

* Cap. *Excommunicamus* 13. §. *Moneantur.* Tit. de Hæret. Cap. *Ad abolendam* 9. §. *Statuimus* &c.

** L. *Omnes* C. hoc tit. Authent. *Gazaros* eodem.

Digitized by Google

drückt: Sie sollen keine Erlaubniß haben, in irgend einem Orte des römischen Reiches sich zu versammeln, oder darinn zu verbleiben. Und setzet die Ursache bey; weil man den Elementen selbst eine Unbild zufüget, wenn man ihnen irgendwo einen Aufenthalt gönnet. * Mit solchem Nachdrucke setzte sich die geistliche und weltliche Macht wider die Duldung der Ketzer in katholischen Staaten. ** Und billig: denn wer greift das gräuliche Aergerniß, und die Gefahr einer unvermeidlichen Verführung nicht mit Händen, welche den Katholiken aus dem Umgange mit den Irrgläubigen drohet? Ein Aergerniß und Gefahr, auf welche die Lehrer streng halten, und woraus sie herleiten, die Duldung der Unkatholischen sey schwerlich nicht nur von dem menschlichen, sondern auch vom göttlich, und natürlichen Gesetze verbothen. Obwohl, wie

* L. *Ariani.* 5. Cap. hoc tit. Nunquam in romanum locum conveniendi, morandique habeant facultatem. Quoniam his nihil relinquendum est loci, in quo ipsis etiam elementis fit injuria?

** Sieh Anmerkung A.

Digitized by Google

ichs schon gesagt habe, und noch einmal wiederhole, man es zu Zeiten geschehen lassen kann, wenn es vernünftiger Weise für nöthig erachtet wird, ein größeres Uebel zu verhindern. * Und dieß ist die einzige Ursache, warum das Gesetz der Duldung gerecht und vernünftig, und daher eines allerdurchlauchtigsten Kaisers würdig seyn kann. **

Aber verstehen Sie es in seiner Maasgabe, mein Herr, und Sie werden leicht einsehen, daß so ein Gesetz, nach diesem Gesichtspuncte betrachtet auf keine Weise die Begriffe, welche sie in ihrem Hirtenbriefe äußern, begünstige.

Es ist ein Gesetz, welches hauptsächlich nicht die Katholische, sondern andere Religionen betrifft. Nicht die katholische Religion, weil diese, wie wohl zu merken ist, in keiner Absicht eine nur geduldete Religion kann genennet werden, weil sie der einzige wahre, und gute Glaube ist, den ein jeder rein und unverletzt beobachten muß, wenn er nicht ewig zu Grund gehen will.

Es

* C. Hac ratione. 9. XXXI. q. 1. L. Legis virtus 7. ff. de Legibus.

** Sieh Anmerk. B.

Es ziele auf andere Religionen ab. Diese sind die geduldeten, eben darum, weil sie falsch und böse sind, in den Abgrund des Irrthums, und in das Verderben stürzen. Eben dadurch dann, daß Seine Kaiserliche Majestät sie durch das Gesetz nur dulden; erklären sie sich sattsam, Sie heißen selbe nicht gut, sondern toleriren sie lediglich, als schlimm und verwerflich. **Niemand liebt, was er duldet, obwohl er die Duldung liebt: denn, obwohl er mit Freuden duldet, wollte er doch, jenes wäre nicht, was er dulden muß,** sagt ein heiliger Augustin. *

Aus dieser Lehre ziehe ich zwo Folgen, erstlich daß der Gegenstand des Duldungsgesetzes, in soweit es ein Gesetz ist, auf keine Weise die Unkatholischen sind, denen durch eine lediglich Nachsicht zugestanden, nicht aber befohlen wird, ihre falsche Religion zu bekennen. Sondern die übrigen Unterthanen sind der Gegenstand des Gesetzes, denen durch ein ausdrückliches Ver-

* Nemo, quod tolerat, amat, etsi tolerare amat. Quamvis enim gaudeat se tolerare, mavult tamen, non esse, quod tolerat. *Aug. Conf.* L. 10.

both befahlen wird, die Unkatholischen in der ihnen zugestandenen Religionsübung nicht zu hindern. Die zweyte Folge, die ich daraus ziehe, besteht darinn, daß es zwar keinem Katholiken erlaubt sey, die Irrglaubigen aus einem solchen Staate zu jagen, noch auf einige Weise zu verfolgen; aber deßwegen sey es keinem, wer es immer seyn mag, verbothen, sich auf ihre Bekehrung zu verlegen. Es können dann alle, ein jeder nach dem Maaße seiner Fähigkeit, sie brüderlich antreiben, entweder durch das Gebeth, oder durch Ermahnungen, oder mit Gründen, ohne einzige Furcht, dadurch das Gesetz zu übertreten; welches, wenn es den vernünftigen Gebrauch von dergleichen Mitteln jemals verbothe, aufhören würde, ein Gesetz zu seyn: als welches sich nicht begnügte, das Uebel zu dulden, sondern dasselbe noch unterhielt, und ihm Vorschub gäbe. Eben wie man das schändliche Gewerb der öffentlichen Huren nicht mehr allein als geduldet und gestattet, sondern als lediglich durch das Gesetz gut geheißen würde betrachten müssen, wenn dieß Gesetz jemal allen verbiethen sollte, sie von dieser bösen Lebensart, mittels nachdrücklicher, zu dieser Absicht gehaltenen Ermah-

mahnungen abzubringen. Wie könnte man so eine Verordnung für billig, und vernünftig halten? wie könnte man sagen, jenes Gesetz ziele auf das gemeine Beste ab, welches eine so bedaurliche Unthätigkeit forderte, und aus der Uebung der christlichen Liebe einen Gegenstand des Verbothes machen wollte? Wie verdiente wohl eine Verordnung den ehrwürdigen Namen eines Gesetzes, welche nicht bestehen könnte, wenn man nicht, jenen rathen, die eines Rathes bedürftig sind, die Sünder ermahnen, und die Unwissende lehren, aus der Zahl der Werke der geistlichen Barmherzigkeit auslöschen wollte. Weit sind diese Absichten von der Denkensart eines katholischen Regenten entfernet. Das kaiserliche Geboth wird vollkommen gut von jenen beobachtet, welche die Irrgläubigen nicht beschimpfen und verfolgen, die unter dem Schutze der öffentlichen Sicherheit, und des rechtmäßigen Gewalts ihre Religion ausüben wollen. Aber niemal würde man sagen können, jener habe es übertreten, welcher auf alle Weise, wie sie ihm die Liebe, nach gelegentlichen Umständen der Zeit, und des Ortes an die Hand geben wird, seinen Ei-

und den Protestanten eine vollkommene Gewissensfreyheit zugestehen, weil er hofft, auf diesem Wege der Gelindigkeit alle zur Einigkeit der wahren Kirche zu locken? Glauben Sie mir, mein Herr, dieß sind die Absichten unsers allergnädigsten Monarchen, (in Wahrheit heiligste Absichten) die unkatholischen Secten zu dulden aus Hoffnung, sie aufzuheben. Sonst würde die Religionsverschiedenheit, welche höchst Dieselben durch die Toleranz zu heben begierig sind, durch das Mittel eben dieser Duldung nur noch mehr anwachsen, und niemal sähen Sie in ihren Staaten jene Glückseligkeit aufblühen, die Ihnen so nahe am Herzen liegt. Nun, weil dieß meines Erachtens außer allem Zweifel ist, so folgt, wenn Sie, mein Herr, den Kopf setzen, den Unterschied der zugestandenen Religionen und die geduldete Verschiedenheit der Glaubenslehre aufrecht zu erhalten, Sie in der That nichts anders thun, als den Absichten unsers Monarchen entgegen arbeiten, anstatt sie zu unterstützen; indem Sie auf alle Weise jenes handhaben, was Er nach ihrem eigenen Bekenntnisse, dem allgemeinen Wesen höchst schädlich hält, und jene Verschiedenheit aufrecht erhal-

en wollen, die Er gar zu gerne vertilgt sehen
öchte. *

In Wahrheit von weiß nicht was für einem
Geiste getrieben, tadeln Sie mit einem etwas
ittern Eifer die Aufführung ihrer Mitarbeiter,
welche, wie Sie reden, von einem unbescheidenen, und unklugen Bekehrungseifer hingerissen, Gott ein gefälliges Werk zu thun glauben, wenn sie ihren zu andern Religionen sich bekennenden Mitbürgern durch bittere Kontroverspredigten, und andere, den Gesetzen des Christenthumes zuwider laufende Plackereyen ihre Meynungen aufdringen, und anstatt das Wohl der Religion und des Staates zu befördern, die Bande der Liebe, und der Gottseligkeit zerreißen." Hier treten ihre Mitarbeiter auf, und fragen, was dann diese Ausdrücke sagen wollen, den Glaubensgegnern durch bittere Kontroverspredigten, und liebloſe Plackereyen seine Meynung aufdringen wollen? Will es vielleicht so viel sagen, als, sie mit Stärke und Nachdruck, und ner apostolischen Freymüthigkeit in die Enge trei-

* Sieh Anmerk. C.

treiben, und zu Zeiten einen bittern Ausdruck gebrauchen, um ihre Hartnäckigkeit zu bestrafen? Wenn aber dieß eine lieblose, tadelhafte Plackerey, ein unbescheidener, und unkluger Bekehrungseifer heißen muß; so mögen Sie wohl, wenn Sie Muths genug haben, auch die heiligen Augustin, Hieronymus, Basilius, Bernhard, und Athanas, und Epiphan, und viele andere heiligste Väter der Kirche tadeln, welche von einem ähnlichen Eifer bewegt und hingerissen, ein Gott wohlgefälliges Werk zu thun glaubten, wenn sie ihren sich zu andern Religionen bekennenden Mitbürgern, ihre Meynungen aufdrangen. Tadeln Sie, wenn Sie die Heftigkeit ihrer Liebe gegen die Ketzer so weit berechtiget, einen Paulus, welcher in seiner Unterweisung an den Titus, wie er sich gegen jene zu betragen hätte, welche sich zu einer andern Religion bekennen, sagt: Bestrafe sie scharf, damit sie im Glauben unverfälschet bleiben, und sich nicht an die jüdischen Fabeln, oder an die Gebothe der Menschen kehren, welche sich von der Wahrheit abwenden. *

Wenn

* Tit. c I. 13. & 14.

Wenn aber dieser Bekehrungseifer weder an em Paulus, noch an so vielen, und vielen sei:en getreuen Nachfolgern zu tadeln ist; warum alten Sie ihn an ihren Mitarbeitern scheltens, nd nicht vielmehr lobenswürdig? Warum schei:en sie Ihnen betrogene Leute zu seyn, wenn sie ine Gott gefällige Sache dadurch zu thun glau:en, daß sie in die Fußstapfen der herrlichsten Muster des Apostelamtes treten? Mein Herr, wir wollen sie die Pflichten ihres Amtes erfül:len lassen, und auch die Unsere von einem ähnli:chen Eifer für die Ehre Gottes beseelet, erfüllen.

Ja, der Geist der Sanftmuth ist sehr an:ständig, ja wohl auch nöthig, wenn der ganze Irrthum in dem Verstande haftet, ohne daß ein, dem Lichte der Vernunft und des Glaubens widerspänstiger Wille daran Theil nimmt. Aber, wenn der hartnäckige Wille den Verstand hindert, sich der Wahrheit zu ergeben, will es harte und scharfe Worte bey jenem haben, der den Irr:thum bestreiten muß, um wo möglich, den Ei:gensinn zu brechen. Ihnen allen Schatten der Bedenklichkeit zu benehmen, hören sie einen eng:lischen Lehrer reden; „Wie einem Oberen erlaubt „ ist, aus der Absicht, Zucht und gute Ordnung

„ zu

„ zu befördern, jemanden zu schlagen, oder an „ dem Seinen zu beschädigen; so darf er in eben „ dieser Absicht gegen jenen, den er bestrafen „ muß, sich bitterer und empfindlicher Ausdrü„ cke bedienen. Auf diese Art hat der Herr seine „ Jünger thöricht, und der Apostel die Galater „ unverständig genennet.“ * Itzt nehme ich mir die Freyheit, Sie zu fragen: Sind dann die Irrgläubigen keine der Kirche ungehorsame Leute? Muß eine Mutter ihre ungerathene Kinder nicht strafen? So wird dann die Kirche, und folglich auch ihre Mitarbeiter die Irrgläubigen bestrafen, und etwas bitter behandeln dürfen. Sie belieben zu sagen, durch diesen bittern Ton der Streitreden, werden die Bande der Liebe und Geselligkeit zerrissen, und die Irrgläubigen noch mehr aufgebracht. Sey es also; aber diese Hartnä-

* Sicut licitum est aliquem verberare, vel in rebus damnificare causſa disciplinæ; ita etiam causſa disciplinæ potest aliquis alteri, quem debet corrigere, verbum aliquod contumelioſum dicere, & hoc modo dominus discipulos vocavit ſtultos, & Apoſtolus Galatas inſenſatos. Secunda ſecundæ q. 72. a. 2. ad 2.

igkeit wird man nicht den Eifer des jenen, sie mit Nachdruck bestreitet, um sie zu erchen, sondern dem Wille der jenen zur Last n müssen, welche in dem Irrthume erhärtet, nicht wollen erweichen lassen, * Scheint nen wohl dieß ein großes Uebel zu seyn? Ein liger Paulus macht sich wenig daraus. Er klangt es, er sieht es als einen großen Vortheil , und ruft: **Wollte Gott, sie möchten on uns gänzlich abgeschnitten werden.**** Was mich belangt, wollte ich sie lieber weit on, als nahe bey mir haben; lieber getrennt, ls in jener Liebe, in jener gefahrvollen Liebe vereiniget, in der Sie die Irrgläubigen mit den Katholiken vereiniget wissen wollen. Was dieß ür eine Liebe sey, wird sich immer besser aus ihrem Unterrichte aufhellen, den ich zu zergliedern fortfahre.

„ Wem von euch ist es unbekannt, daß die „ Grundlage unseres evangelischen Gesetzes die „ Liebe und Nachsicht ist. " Mein Herr, ich bekenne es, das Unterscheidungszeichen eines

* Sieh Anmerk. D.

** Galat. V.

Christen ist die Liebe gegen den Nächsten. **Daraus werden alle erkennen, daß ihr meine Jünger seyd, wenn ihr Liebe unter einander haben werdet.** Jo. XIV. 35. Aber sie werden doch wissen, daß die Liebe, wie alle andere christliche Tugenden, sich auf den Glauben, als auf den ersten Grund des Christenthums stütze, **ohne welchen es unmöglich ist, Gott zu gefallen.** Warum schweigen Sie wohl, da Sie die Kennzeichen der Religion anführen, von dem Glaube, und begnügen sich, die Liebe allein anzuführen? Die Wahrheit zu gestehen, es regt sich bey mir ein Verdacht hierüber. — — Aber genug für diesesmal. Erlauben Sie mir, Ihnen meine Gedanken über die Liebe zu eröffnen, weil sich öfters die Gelegenheit geben wird, davon zu reden.

Durch das Gesetz der Liebe sind wir alle verbunden, unsern Nächsten zu lieben, ohne die verruchtesten Sünder, und hartnäckigsten Ketzer auszuschließen. Aber wohl gemerkt: Bey den Ersten sowohl, als den Andern müssen wir zwey Dinge unterscheiden. Ihre Natur und ihre Sünde.* Wenn man die Natur betrach-

* Secunda secundæ. Q. 25. a. 6.

trachtet, muß man sie lieben: aber betrachten wir ihre Sünde und ihren Irrthum, anstatt daß wir sie lieben müßten, sind wir gehalten, sie zu hassen, und zu verabscheuen. Denn die christliche Liebe gründet sich darauf, daß unser Nebenmensch der ewigen Seligkeit fähig ist. Weil dann Sünder und Irrglaubige, so lange sie leben, diese Fähigkeit haben, sind sie ihrer Natur nach ein Gegenstand der christlichen Liebe. Aber da ihre Sünde, und Treulosigkeit Gott widerstrebt, und der ewigen Glückseligkeit im Wege steht, so folgt, daß wir sie in dieser Rücksicht hassen und nicht lieben müssen. Kurz, wir müssen sie lieben, in so weit sie fähig sind, Gott zu genießen, und sie verabscheuen, in so weit sie Sünder, und Irrgläubige sind; eben, weil wir sie wegen Gott, und in Absicht auf jene Glückseligkeit lieben müssen, welche in dem Genuße Gottes besteht, dem ihre Sünde, und Treulosigkeit wesentlich widerstrebt. Wir dürfen dreuste, wie der Prophet, sagen: Ich habe die Gottlosen gehasset. Die Gottlosen; dieß heißt, nicht ihre Person; aber wohl ihre Bosheit, welche den Haß um desto mehr verdient, je ein größeres Uebel sie für jene selbst ist, die ich zu

lieben gehalten bin. Hieher gehören die schönen Worte des heiligen Augustins: Jeder Mensch, in so weit er ein Sünder ist, soll nicht geliebt werden, und jeder Sünder, in so weit er ein Measch ist, muß wegen Gott geliebet werden. * Welches eben dieser heilige Lehrer in dem vierzehnten Buche von der Stadt Gottes 6. K. durch folgende schöne Stelle erkläret. Weil Niemand aus seiner Natur, sondern aus seiner Bosheit schlimm ist; so muß, der nach Gott lebt, die Sünder vollkommen hassen, so daß er wegen dem Laster den Menschen nicht hasse, und wegen dem Menschen das Laster nicht liebe, sondern das Laster hasse, und den Menschen liebe: denn ist das Laster gehoben, bleibt nur, was er lieben; nichts, was er hassen muß, zurücke. ** Und so ist es.

* De doctr. Christ. L. 1. c. 27.

** Quoniam nemo natura, sed vitio malus est, perfectum odium debet malis, qui secundum Deum vivit, ut nec propter vitium oderit hominem, nec amet vitium propter hominem; sed oderit vitium, amet hominem. Sanato enim vitio, totum, quod amare, nihil; quod debeat odisse, remanebit. De civ. Dei. I. 14. c. 6.

Digitized by Google

s. Denn wenn wir den Nächsten wegen Gott
eben müssen, und die Sünde eine Beleidigung
Gottes ist; so fließt als eine nothwendige Folge
raus, den Nächsten zu lieben, wie man solle,
üsse man nothwendig an ihm die Sünde hassen,
elche ihn zum Feinde Gottes macht. Zu dem,
ie ist es möglich, den Nächsten zu lieben, ob-
zugleich sein größtes Uebel, seine größte Ge-
hr, sein größtes Unheil zu hassen? Will man
so den Nächsten lieben, muß man nothwendig
ne Sünden und schädliche Irrthümer hassen;
m die ziehen ihm dieß Uebel, diese Gefahr,
eß Unheil auf den Hals. Dieß voraus gese-
t, sieht ein jeder ein, daß die Liebe, welche
s Kennzeichen des Christenthums ausmachet,
s verbinde, jene zu lieben, welche sich zu ei-
r verschiedenen Religion bekennen. Aber
en sie verpflichtet uns, mit einem eben so un-
rsöhnlichen, als vollkommenen Hasse ihre ver-
iedene Religion zu verfluchen, und zu verab-
euen, als welche sie zu Feinde Gottes macht,
d von seinem Genuße ausschließen wird. Be-
zigen Sie dieses wohl, mein Herr, und Sie
rden auf einmal die ganze Stärke ihrer Be-
ggründe, und Unterweisungen nicht nur er-

zu liten. Wenn die Sünder in der Bosheit sich jemal erhärteten, hat jener Jesus, der uns so unzählige Beyspiele der Liebe, Geduld, Sanftmuth und Nachsicht gab, auch Beyspiele der Heftigkeit und des Zorns gegeben, einer der Liebe, und christlichen Mäßigung eigenthümlichen Heftigkeit, wie uns der heilige Gregor von Nazianz lehrt: * Auch der Geist der Sanftmuth und Liebe hat seine Heftigkeit und seinen Zorn, eine Heftigkeit und einen Zorn, dessen Nachdruck der sanftmüthigste Jesus jene Treulose fühlen ließ, die Er bald als Kinder des Teufels, bald als ein Ottergezüchte behandelte. Aber Sie, ohne auf so klare Beyspiele im geringsten zu achten, sagen mit einer verwunderlichen Freymüthigkeit: „Durchgehet „die heilige Schrift, die Aussprüche der alten „Väter. Sie zeugen von nichts, als von dem „Gesetze der Liebe, der Wohlthätigkeit und „Duldung. Wie! von Duldung? Heiliger Gott! wer redet so? Die heilige Schrift, die Aussprüche der alten Väter fodern von uns als ein Gesetz, nicht nur eine gemeine, son-

* Habet quoque Spiritus manfuetudinis & caritatis fuam vehementiam. Or. 2.

dern eine unbeschränkte Duldung, eine voll-
nmene, zu vergönnende Gewissensfrey-
t, und eine Duldung, wie Sie, Sie, ein
)olischer Bischof in einem Hirtenbriefe diesel-
bestimmen? Es ist also nicht genug Irrthü-
: verbreiten; man mußte sie noch mit dem
sehen der Schrift, und mit den Aussprüchen
Kirchenväter unterstützen? Verzeihen Sie
:, mein Herr, in den schändlichen Schriften
heutigen Weltweisen, in den verruchten
achtsprüchen der Freygeister, da mußten Sie
)en, wenn Sie ein Gesetz von jener Art Dul-
ig finden wollen, welches Sie verlangen.
er in den heiligen Büchern, wo, kühn fodere
Sie auf, wo liest man dieses Gesetz? —
elleicht dort, wo Matth. V. Jo. X. Apo-
gesch. XX. die Ketzer von Christo als so viele
ßende Wölfe, und Diebe, und Mörder
gestellt werden? Vielleicht dort, wo der hei-
: Geist Matth. XVIII. uns befiehlt, weit
i einem jeden zu bleiben, welcher die Kirche
)t hört. Wer die Kirche nicht hört,
r halt wie einen Heyden und offenen
inder. Vielleicht dort, wo eben dieser hei-
: Geist verbiethet, eine Herberg, ja nur auch

war ein Funken; aber weil man ihn nicht gleich erstickte, hat seine Flamme die ganze Welt verwüstet. Ich würde an kein Ende kommen, wenn ich Ihnen alle die Aussprüche der Väter vorhalten sollte, welche offenbar eine unumschränkte Duldung, oder den Umgang der Katholiken mit den Irrgläubigen verdammen; ausgenommen, wenn es mit großer Behutsamkeit, und in der einzigen Absicht geschieht, sie zur Einigkeit des Glaubens, durch Predigten, Ermahnen, oder Streitreden zurückzuführen.

Aber nein. „Auch wisset ihr alle wohl, „ fahren sie zu sagen fort, daß den Regenten „ und Königen über die Geheimnisse des Ge„ wissens nicht die geringste Gewalt zustehet;* „ sondern selbe hat sich der Prüfer der Herzen, „ Gott,

ubi apparuerit, extinguenda est, & fermentum a massa vicina semovendum. Secandæ putridæ carnes, & scabiosum animal a caulis ovium repellendum, ne tota domus, massa, corpus & pecora, ardeat, comburatur, putrescat, intereat. Arius in Alexandria una scintilla fuit, sed quia non statim oppressa est, totum orbem ejus flamma populata est.

* Sieh Anmerk. E.

Gott, in dem wir leben, schweben, und sind, allein vorbehalten. Wir werden daher der Vorschrift unserer heiligen Religion, den Gesetzen der Natur, und der Vernunft folgen, wenn auch wir diese Gewissensfreyheit durch keine andere Waffen, als durch das Gebeth, das wir in aller Geduld und Lehre zu Gott bethen, auf die Wege der Wahrheit und Tugend hinlenken, und nach dem Beyspiele des Allmächtigen alles dulden, was Gott selbst duldet *?" Bisher glaubte ich, ein Herr, in ihrem Circularschreiben sey kein ihrer Begriff einer theologischen Liebe anzutre-1. Aber itzt fange ich an zu merken, es sey ich kein gesunder Begriff eines theologischen laubens darinn zu finden. Denn Sie scheinen behaupten, daß der Glaube so eine Gabe ottes sey, die pur von der innern Erkenntniß, n dem geheimen Bewußtseyn, von dem Verinde abhängt. Ich gebe gern als wahr zu, r Glaube sey ein pures Geschenk des Himmels, jenem Verstande, in dem es die katholischen hrer nehmen: aber deswegen kann ich ihnen

* Sieh Anmerk. F.

nicht zugeben, und kein Katholik mit mir, daß er sich allein auf den Verstand beziehe, und ihn angehe. Denn da die Uebung des übernatürlichen Glaubens in aller theologischen Strenge gewiß keine nothwendige, sondern eine freye Uebung ist; so folgt, daß sie nicht von einer nothwendigen, wie der Verstand ist, sondern von einer freyen Seelenkraft, nämlich von dem *Wille* entspringe. Denn die Kirche trägt uns durch ihre Prediger und Seelsorger, durch Lehrer, und Bücher vor, was Gott geoffenbaret hat. Dann neigt sich unser Verstand zum Glaube, nicht nur allein durch die Gewalt der Gründe gezwungen, sondern eben sowohl der Wille, gestärkt durch die göttliche Gnade, bestimmt den Verstand, sich zum Gehorsame der göttlichen Offenbarung zu unterwerfen. **Der Verstand des Glaubigen, sagt der heilige Thomas*, wird nicht durch die Gründe, sondern durch den Willen bestimmt. Und deswe-**

gen

* Intellectus credentis determinatur non per rationem, sed per voluntatem, & ideo assensus hic accipitur pro actu intellectus, secundum quod a voluntate determinatur ad unum. Secund. Secundæ. q. 2. a. 1. ad 3.

n wird der Beyfall der Glaubens für
e Uebung des Verstandes genommtn,
so weit er von dem Willen auf eine
ite bestimmet wird. Wäre dem nicht al-
so würde unser Glauben dem Glauben der
ufel gleichen, bey welchen, wie eben der hei-
Thomas beobachtet *, der Glauben keine
be Gottes ist. Ihr durchdringlicher Ver-
id sieht alle Beweggründe der Glaubwürdig-
unserer Geheimnisse so klar ein, daß ihr
rzeugter Verstand nothwendig der augenschein-
en Gewisheit sich ergeben muß. Sie glau-
mit Widerwillen, sie glauben ohne Gehor-
, sie glauben aus Zwang, weil sie allein
dem Verstande glauben. Nicht so der Ka-
lik. Dieser, weil er verdienstlich, aus Ge-
sam, ohne Zwang, ohne Nothwendigkeit
ıben muß, glaubt aus freyer Wahl seines
llens. Die Uebung des Glaubens selbst
eine Uebung des Verstandes, welcher
göttlichen Wahrheit auf Befehl des,

In quibus fides non est donum gratiæ, sed magis coguntur ad credendum ex perspicacitate naturalis intellectus, Ibid. q. 5. a. 2. ad secund.

durch die Gnade Gottes bewegten Willens, beystimmt; und so steht der Glauben, in Absicht auf Gott, unter dem freyen Willen. Und auf diese Art kann die Uebung des Glaubens verdienstlich seyn *. Daraus erhält, daß der theologische Glauben, obwohl er eine Tugend des Verstandes ist, dessen unerachtet, von dem Willen abhänge, dem eigentlich zusteht, den Verstand zum Gehorsame der göttlichen Offenbarung zu bewegen. Es ist wahr, daß der Verstand, als eine nothwendige, nicht freye Seelenkraft, nicht frey, sondern nothwendig zum kräftigen Beyfalle der ihm vorgehaltenen Wahrheiten bestimmet wird, wenn diese Wahrheiten ihm in einem solchen Lichte, mit solch augenscheinlicher Gewisheit vorgetragen werden, daß er unwiderstehlich zum Beyfalle hingerissen wird. Aber werden wohl die Wahrheiten des Glaubens dem Verstande

mit

* Ipsum credere est actus intellectus assentientis veritati divinæ, ex imperio voluntatis a Deo motæ per gratiam, & sic subjacet libero arbitrio in ordine ad Deum: unde actus fidei potest esse meritorius. S. Thom. ibid. q. 2. a. 9. in corp.

Digitized by Google

it einer solchen Deutlichkeit und Augenscheinchkeit vorgehalten? Gewiß nicht. Dunkelyn, ist die Wesenheit des Glaubens. Es st der Glaube ein Bewußtseyn derer Dinge, die man nicht sieht. Hebr. XI. 1. Weil ich dann der Verstand zum Glauben selbst nicht estimmen kann, ist die Bestimmung des Willens nöthig, welcher durch die Gnade Gottes ewegt und angetrieben, uns antreibt, den geoffenbarten Wahrheiten beyzustimmen; so daß man mit aller Wahrheit sagen kann, wir fesseln unsern Verstand freywillig zum Gehorsame des Glaubens. Alles schließt der hieher gut passende Spruch des heiligen Ambrosius ein. **Glauben, oder nicht glauben, ist dem Willen eigen, denn der Verstand kann zu jenem, was nicht augenscheinlich ist, nicht gezwungen werden** *.

Verlangen Sie noch mehrere Zeugnisse der Väter über diese Wahrheit, so hören Sie einen heiligen Augustin. **Viel kann der Mensch wider seinen Willen thun; aber wider sei-**

* Aut credere aut non credere voluntatis est: neque enim potest cogi ad id, quod manifestum non est. In Ep. Paul. ad Rom. 4.

Digitized by Google

nen Willen glauben, kann er nicht *; und einen Origenes: Keinem wird die Möglichkeit zu glauben benommen. Denn dieß steht bey dem Willen des Menschen, und in der Mitwirkung der Gnade **. Der heilige Irenäus sagt: Nicht nur allein im Wirken, sondern auch im Glauben hat Gott dem Menschen seinen freyen, in seiner Gewalt stehenden Willen erhalten ***. Und macht uns nicht der allgemeine Kirchenrath von Trient zu wissen, durch die göttliche Gnade ermuntert, und unterstützt, werden wir, nachdem wir den Glauben durch das Gehör empfangen haben, frey gegen Gott bewegt, und glauben wahr zu seyn, was uns ist geoffenbart, und ver-

* Multa potest homo facere non volens, credere autem non potest, nisi volens. Tract. 26. in Jo.

** A nullo auferetur possibilitas credendi; hoc enim arbitrio hominis, & cooperatione gratiæ constitutum est. Orig. hom. 2. in div. loc. script.

*** Non tantum in operibus, sed etiam in fide liberum & suæ potestatis arbitrium homini servavit Deus. Iren. l. 4. c. 62.

Digitized by Google

rsprochen worden*. Unterrichtet uns nicht r Lehrer der Völker, daß man nicht mit dem erstande allein, sondern auch mit dem Herzen, eß heißt, wie der heilige Thomas erklärt, mit m Willen glaubt **. Mit dem Herzen laubt man zur Gerechtigkeit. Wir ha- en die Gnade empfangen, sagt eben dieser lpostel, dem Glaube zu gehorchen ***. Da aber der Gehorsam eine eigentliche Uebung es alleinigen Willens ist; so werden sie leicht einsehen, mein Herr, daß die Gabe des Glaubens, so sehr sie immer eine Gabe des Himmels ist, nicht von dem Verstande allein abhange, sondern auch der Willen habe dabey seinen Antheil.

So ist es, nicht nur im Wirken, sondern auch beym Glauben hat der freye Willen was zu thun. Wir haben es eben aus dem Munde des Irenäus vernommen. Ja die Vernunft sagt

* Dum excitati divina gratia, & adjuti, fidem ex auditu concipientes, libere moventur in Deum, credentes vera esse, quæ divinitus revelata & promissa sunt. Sess. 6. c. 6.

** Ad Rom. X.

*** Ad Rom. I.

Digitized by Google

es uns ganz klar: denn widrigenfalls würde jener, der glaubt, nicht lobens- und der nicht glaubt, nicht scheltenswürdig seyn: eben wie der Mensch, ohne Freyheit, er möchte gut oder übel handeln, kein Lob, und keinen Tadel verdiente. Dieß vorausgesetzt, frage ich; was folgt denn endlich daraus, wenn den Regenten und Königen keine Gewalt über die Geheimnisse des Gewissens, und über unsern Verstand zusteht? Es steht ihnen eben so wenig die Gewalt zu, mit unserm Willen nach Belieben zu handeln. Gott allein kömmt es zu, innerlich den Verstand zu erleuchten, und den Willen zu bewegen, anzutreiben, und zu unterstützen, daß wir so glauben und wirken, wie wir zum ewigen Heile wirken und glauben müssen. Wenn wir dann nach der Vorschrift unserer heiligen Religion die Gewissensfreyheit, was den Glauben belangt, durch keine andere Waffen, als durch das Gebeth auf die Wege der Wahrheit hinlenken dürfen: so müssen wir auch diese und keine andere gebrauchen, wenn es darauf ankömmt, die Gewissensfreyheit in dem, was das Wirken belangt, anzugreifen, und zu bestreiten: um so mehr, weil das Beyspiel

iel des Erlösers, das Sie anzuführen belieben, ch so wohl auf die eine, als auf die andere reyheit beziehet. Denn hat vielleicht unser öttliche Meister sich allein darauf eingeschränet, jene mit Geduld zu ertragen, welche in ven Glaubensmeynungen, und im Gottesdienste von uns getrennet sind? Duldet er nicht auch mit einer göttlichen Langmuth jene, welche sich durch schlimme Sittn z. B, durch Unzucht, Diebstähle, Todtschläge u. s. w. von uns unterscheiden, nämlich die Sünder? ja ich bemerke, so sehr es Ihnen immer am Herzen liegt, durch die Beyspiele des Erlösers eine unbeschränkte Duldung einzuprägen, Sie dennoch kein einziges beybringen konnten, durch dessen Misbrauch sich die Freyheit zu glauben, hätte rechtfertigen lassen. Das Beyspiel des verlohrnen Sohnes, der öffentlichen Sünderinn, der Ehebrecherinn, der Juden und Griechen, sind Beyspiele der geduldigen Liebe Jesu Christi gegen die Sünder. Sie beweisen also nichts, oder beweisen allein zu Gunsten der Gewissensfreyheit im Wirken. Würden Sie wohl zufrieden seyn, mein Herr! Wenn Ihre Seelsorger die Waffen des Predigtamtes, der christlichen Lehre, der Ermahnungen,

und wenn es die Umstände foderten, auch der Verweise, hübsch gelassen niederlegten, und die Ihren durch keine andere Waffen, als durch das Gebeth auf die Wege der Tugend hinzulenken, den Misbräuchen abzuhelfen, und die Sünder zu bekehren suchten? Wären Sie es zufrieden? Würden Sie ihnen die Ermahnung geben, sie sollten geduldig auf die zur Bekehrung nöthige Gnade des Himmels bey den Ihren harren, und indessen gelassen der Zügellosigkeit eines jeden, seinen bösen Neigungen zu frohnen, nachsehen? Getrauten Sie Sich zu sagen, einen solchen Plan der Achtlosigkeit fodern von uns die Liebe, damit Ordnung, Ruhe, und Wohlfahrt der Kirche und des Staates, dadurch befördert, und erhalten werde? Aber von was für einer Liebe, von was für einer Kirche, von was für einer Ruhe reden Sie? Vielleicht von der christlichen Liebe, von der Kirche, die unser Erlöser gestiftet hat, von der Ruhe, welche die öffentliche Diener des Heiligthumes befördern und handhaben müssen? Nein, mein Herr, die christliche Liebe ist ein Band, welches uns gegenseitig einem mit den andern verknüpfet, um uns alle

Gott

ott näher zu rücken, nicht aber von ihm zu
tfernen. Die Kirche Christi kann niemal,
ıd wird auf keine Weise ohne jene schätzbare
erbindung bestehen können, welche von der
inigkeit des Glaubens herrührt: und die öf-
ıtliche Ruhe, welche, wenn Sie den Pflich-
ı ihres Amtes getreu bleiben wollen, Ihnen
befördern, und zu unterstützen obliegt, be-
:ht in einem beständigen Kriege, welchen man
ider die Sünde, und den Irrglauben unter-
ält: sonst werden Sie einen Staat in ein ver-
irrtes Babel umschaffen, wo keine Ord-
ung ist, und ewiger Schrecken wohnet.
ja, mein Herr, ein verwirrtes Babel, voll
es ewigen Schreckens, und einer unheilbaren
Verwirrung wäre jener Staat, worinn die Un-
erthanen sich selbst, und ihren Leidenschaften
berlassen, nach ihrem Belieben ohne Religion
ınd Zucht glauben und handeln durften: jener
Staat, worinn, wenn es einmal der Obrigkeit
ı den Sinn kommen sollte, die Stärke ihres
Ansehens geltend zu machen, ein jeder sich auf
ie Grundsätze des Herrn Bischofs Leopold be-
iehen, und den Nachdruck jeder Züchtigung zu
ıntkräften, und ihre zügellose Aufführung zu

rechts

rechtfertigen, jene thorrechte Entschuldigung gebrauchen wollten, welche ehemals die Mönche von Adrumet beygebracht haben. — Warum — sagten sie, und ein jeder, der sich an Ihren Hirtenbrief hält, kann eben so sagen, „ warum bestrafen uns unsere Obern, wenn wir nicht „ recht glauben, und nicht recht leben? bitten „ sie Gott, daß er uns seine Gaben ertheile. „ Uns müssen sie keinen Vorwurf machen, daß „ wir den Glauben, und die guten Werke nicht „ haben, die wir nicht anders, als durch ledig„ liche, und dem Himmel freystehende Gaben „ Gottes haben können *.“ So schwach und lächerlich diese Schlußrede einem jeden klingt, der als ein Katholik an die freye Mitwirkung des Willens glaubt; so nachdrücklich muß sie jenen scheinen, welche, wie Sie, denken, unser Willen habe keinen Theil an unserm Glauben, und, durch eine aus Ihren Grundsätzen fliessende

* Quare corripiunt nos Superiores nostri, cum vel non credimus, vel non bene operamur? Orent Deum, ut sua nobis dona communicet, nobis autem non exprobrent, quod non habeamus fidem, & bona opera, quæ nisi Dei dono habere non possumus. *August.*

Digitized by Google

ſſende Folge auch an unſern Handlungen nicht.
eſe gründliche Betrachtungen zeigen genugs
n, Sie haben Unrecht. Aber ich will dieſen
atz noch weiter zergliedern, und Ihre irrigen
hren noch deutlicher in das Helle ſetzen.

Das Gebeth alſo, welches wir in aller Ge-
ld und Lehre zu Gott bethen ſollen, ſind die
zigen Waffen, womit wir nach ihrem Un-
richte die Gewiſſensfreyheit angreifen und be-
eiten dürfen. Sollten wir andere zu dieſer
bſicht gebrauchen, ſo thun Sie uns kund, und
wiſſen, wir handeln wider die Vorſchrift
nſerer heiligen Religion, und das Bey-
iel unſers göttlichen Meiſters. So
üſſen wir dann ſagen, mein Herr, unſere hei-
ge Religion verbiethe den Gebrauch der Pole-
ik, Predigten, Chriſtenlehren, und anderer
hnlichen Mittel, um die Unkatholiſchen in der
Schoos der Kirche zu ſammeln, ſo daß einer,
elcher in dieſer Abſicht diſputirte, predigte,
nd ſie unterrichtete, wider die Vorſchrift un-
erer heiligen Religion handeln, und ſich von
em Pfade, den ſein göttlicher Meiſter betreten
hat, entfernen würde. Iſt dieſe Folge nicht rich-
ig? Aber wie falſch und ärgerlich klingt ſie nicht?

Jeſus

Jesus Christus kam von dem Himmel, uns in dem wahren Glauben zu unterrichten. Dieß heißt: Er kam eben dadurch, daß er die einzige katholische Religion gründete, die Gewissensfreyheit anzugreifen und zu bestreiten. Dieß ist eine Glaubenswahrheit. — Aber ließ er es bey dem alleinigen Gebethe zu seinem Vater bewenden? Gieng er nicht immer bald da, bald dort hin, das Volk durch Anreden zu unterrichten? Durchwanderte Er nicht das Land, die zum Heile nothwendigen Glaubenslehren zu predigen? Stritt Er nicht wohl auch wider die Schriftgelehrten und Pharisäer? Erhub Er nicht jene wunderwirkende Hand allein in der Absicht, die Einigkeit des Glaubens zu pflanzen? Verwies Er nicht mit Nachdruck und Eifer jenen ihren Unglauben, welche sich der Wahrheit nicht ergeben wollten? **Wenn ich euch die Wahrheit sage, warum glaubt ihr mir nicht? — Er verwies ihnen ihren Unglauben.** Als Er seine Sendung vollendet hatte, und zu seinem Vater zurückkehrte, bestellte Er die Apostel und Jünger zu seinen Statthaltern. Und wozu? — Vielleicht sich in einsame Zellen zu vergraben, und durch das alleinige Gebeth den Unglauben

der

r Menschen auzugreifen, und zu bestreiten? at er nicht bestimmt, in der ganzen Welt die Jahrheit des Evangeliums zu predigen? **Gehet is in alle Welt, und prediget das Evan-elium allen Geschöpfen.** Und wo hat man e Stimme ihrer Predigten nicht gehört? **Ihr ;chall ist in alle Länder ausgegangen.** So machten es die Apostel und ihre Nachfolger, elche bey allen Zeiten der Kirche, den Irrthum stritten, den wahren Glauben predigten, un-hlige Völker mit unglaublicher Mühe darinn nterrichteten, ohne jemals ihr eigenes Blut schonen, wenn sie es zum Bekenntnisse des laubens, den sie mit apostolischer Freymü-igkeit predigten, vergießen müßten. Weh! nen, wenn sie um den Frieden der Kirche, und e öffentliche Ruhe auf jene Weise zu beför-rn, und zu erhalten, wie Sie, mein Herr, eselbe erhalten, und beförderet wissen wollen, h dieser falschen, von Ihnen angepriesenen ebe aufzuhelfen ergeben hätten? Weh ihnen, nn sie die Gränzen ihres Apostolats auf die nthätigkeit des beschaulichen Gebethes einge-ränket, und sich begnügt hätten, ihre andäch-zen Seufzer zum Himmel zu senden, daß Gott

die

Digitized by Google

die Welt erleuchten und bekehren wollte. Wenn sie die Vorschrift unserer heiligen Religion so befolgt; wenn sie das Beyspiel ihres göttlichen Meisters nach Ihrem Unterrichte so benutzt hätten, mein Herr, wo würde jetzt unsere heiligste Religion seyn? Wie hätte eine katholische Kirche können gegründet, und erweitert werden? Genug hievon *. Der Glaube ist lediglich ein Geschenk des Himmels, und Gott allein ist es vorbehalten, uns diese Gabe zu ertheilen. Nichts ist gewisser, als dieß. Aber ordentlicher Weise pflegt sie Gott Niemanden zu geben, als jenen, welche ihre Ohren zur Anhörung des göttlichen Wortes, das durch die Diener der Kirche angekündet wird, öffnen. Der Glauben ist aus dem Gehör; das Gehör aber durch die Worte Christi. Röm. X. 17. Wenn man nichts hört, glaubt man nichts. Aber, wie wird man hören können, wenn man nicht redet? Wie sollten sie aber hören ohne Prediger? Wie sollten sie aber predigen, wenn sie nicht geschickt werden? Röm. XIV. 15. Wie werden die Unglaubigen, wie wer-

* Sieh Anmerk. G.

rden unter den Irrglaubigen absonderlich die
igen glauben, welche das Unglück gehabt ha-
ı, in dem Irrthume gebohren und erzogen
werden, wenn Niemand durch Predigten und
ıterweisungen die Wahrheit aufkläret, die sie
skennen? Aber wer wird zu dieser Absicht
:digen und unterweisen können, wenn Nie-
ınden erlaubt ist, was anders zu thun, als
dem Gebethe auf die unmittelbare Hülfe Got-
s zu harren?

„Aber der allmächtige Sohn Gottes,“ sa-
n Sie, „duldet in seiner Langmuth die jenen,
die in Ansehung ihres Gottesdienstes, und
ihrer Meynungen anders, als wir, denken.“
a Er hat sie mit Langmuth geduldet, antwor-
ich. Aber wie? Gewiß nicht so, daß er sie
diesem Unterschiede des Gottesdienstes und
ılaubens ruhig ihnen selber überlassen hätte,
ne sich zu verwenden, sie zur Bekenntniß des
ahren Gottes zu bringen. Nein, mein Herr.
Wenn Sie jemals dieß zu verstehen geben woll-
n, so würde ich mir die gottselige Freyheit neh-
en, Ihnen in das Angesicht zu sagen, Sie
ıben eine abscheuliche ketzerische Gotteslästerung
ɔrgebracht. Christus hat diese Leute langmü-

thig eben so geduldet, wie er andere Sünder mit Langmuth duldete. Er gönnte ihnen Zeit, in sich zu gehen. Aber eben weil Er sie mit Geduld ertrug, und Muße zur Bekehrung verstattete, so predigte ihnen der langmüthige Erlöser, Er unterrichtete, Er ermahnte sie, ohne einzige Mühe zu sparen, alles in der Absicht, alle die Spaltungen im Glauben, und Gottesdienste zu heben, und einen Schafstall unter einem Hirten zu errichten. Dieß ja, dieß war, und ist noch heut zu Tage die langmüthige Duldung Gottes, welcher, weil Er will, keiner solle zu Grunde gehen, und alle sollen leben, allen erbarmungsvoll Zeit gönnt, und Mittel giebt, ihr Heil zu wirken. O wäre jene Duldung, die Sie mit so angelegenem Eifer vertheidigen, von dieser Art! Ja, dann würden Ihre Mitarbeiter durch Ihren Eifer ermuntert, gelehrig Ihrem Unterrichte folgen, weil sie wußten, der heilige Paulus fordere von allen Bischöfen diese geduldige Toleranz: Strafe, bitte, und schilt in aller Geduld. Wo, wie ein jeder sieht, die von dem Apostel aufgefoderte Geduld sich im Streiten, und Bitten, und Ahnden zeigen muß. Aber dieß ist das Schlimmste, daß Sie auf

diese

christliche Toleranz keinen Staat machen, aber auf eine andere ganz und gar Philosophische. — Aber darüber werden wir uns einmal sprechen, und jetzt mit dem Geiste des Circularschreibens uns noch besser bekannt machen.

„ Ihr sollt mit allen Mitbewohnern unseres Schafstalles ohne Rücksicht der Religion, zu der sie sich bekennen, mit unverstellter Liebe, gutem Willen verträglich und aufrichtig im Frieden leben, Niemanden etwas zu Leide thun, und alle mit gleicher Bruderliebe umfassen; diese Liebe allen predigen, und hiedurch einem jeden Gehorsam gegen den Monarchen einzuflößen, und zum Ruhestande, zur Ordnung, und Wohlfahrt der Kirche und des Staates das Unsrige durch unsere Beyspiele und Predigten beyzutragen, redlich bemühet seyn“ *. Vergleichlich! Diese Ungleichheit der Religion, die Verschiedenheit der Lehre, welche, wie Sie sich ausdrücken, dem gemeinen Wesen so vielen Schaden bringt; diese Ungleichheit, sage ich, die Verschiedenheit, welche allein dann aufhört, wird, wenn sich jene, welche ungleicher Mey-

* Sieh Anmerk. 5.

nung sind, in einem Körper vereinigen: muß also dadurch gehoben werden, daß man zur Ordnung und Wohlfahrt der Kirche, der Einigkeit, durch das Band einer unverstellten und gleichen Bruderliebe, gegen alle Bewohner des Schafstalles zu erhalten, und zu befördern suche, wie es immer mit der Religion, zu der sie sich bekennen, beschaffen seyn mag: indem auch Unkatholische, bey einem ganz verschiedenen Gottesdienste mittelst des Bandes dieser Liebe in eine Gemeinde vereiniget, mit uns eine Kirche ausmachen können. Man kann dann, ja man muß auch diese Einigkeit der Kirche ohne einige Gleichheit der Lehre dadurch befördern und unterhalten, daß die Liebe, ungleich denkende Unterthanen vereinige, als gute und wahre Bürger zu leben. Folglich könnte die Einigkeit des wahren Glaubens, und eine wahre, gleiche, aufrichtige Liebe nicht wohl beyeinander bestehen, und enthielt Widersprüche. Folglich mußte man die öffentliche Ruhe auf den Grund der wahren und vollkommenen Liebe zu versichern, von allen Staaten der Welt, die Obliegenheit, den alleinigen katholischen Glauben zu bekennen, verbannen müssen. Folglich, um endlich einmal zu schliesen,

en, ist entweder falsch, daß Christus uns alle um Bekenntniße eines nämlichen Glaubens anhalten wolle: oder, wenn dieß wahr ist, wie s dann nicht anders seyn kann, so ist man gewungen zu sagen, wenn man sich, mein Herr, ach Ihren Gesinnungen richten sollte; daß Jeus Christus, da er einen neuen Glauben einührte, und eine neue Kirche stiftete, sich mit nwiderbringlichen Schaden der öffentlichen Ruhe, zu einem Zerstörer der unverstellten, gleichen nd wahren Bruderliebe aufgeworfen habe, elche uns als Bürger des Staats, nicht aber ls gute Bürger des Himmels vereinigen muß. Was für Folgen! Was für Gotteslästerungen! Laßt uns als Brüder leben (seht die Liebe) as die Religion betrift, steht jedem frey, ach Belieben zu glauben, zu reden, und u schreiben. Dieß ist für den Staat vollommen gleichgültig, sind Voltairs gleissende Grundsätze; Grundsätze, die auch in seinem Munde ärgerlich klingen. — Und auf der Zunge eines Bischofes! — — — Wir wollen ichts weiter sagen. — Mein Herr, fassen Sie Sich, kehren Sie von Ihrem Irrthume zurück. Die wahre Liebe ist eine christliche Liebe, und

diese läßt sich außer der Einigkeit der Kirche nicht finden. Trenne man diese schöne Einigkeit, und die christliche Liebe hat ein Ende. **Die christliche Liebe kann außer der Einigkeit der Kirche nicht bestehen** *, schreibt ein heiliger Augustin zu Ihrer Beschämung.

Aber Sie lassen Sich nicht irre machen, und fahren so zu schreiben fort: „ Aus diesen „ vorausgeschickten Grundsätzen leiten wir nun „ folgende Puncten ab, welche wir von euch be„ obachtet, und befolgt wissen wollen.“ Ich will sie gerne hören. Sie werden wunderschön ausfallen.

„ Erstlich sollt ihr euch auf euren Kanzeln, „ von allen Kontroverspredigten wider die Pro„ testanten enthalten, derer bittere Ton sie noth„ wendig aufbringen muß. Erklärt an ihrer „ statt die Evangelien der Sonn- und Feyertäge „ auf eine Art, wodurch beydes, das Seelen„ heil und das bürgerliche Wohl gewinnet. „ Unerschöpflich ist die Quelle der reinen Lehre, „ welche wahre Christen, den Gesetzen willig ge-

* Caritas christiana nisi in unitate Ecclesiæ non potest subsistere. L. 2. cont. Petilian. c. 77.

gehorchende Unterthanen, folgsame und verträgliche Bürger, und sorgfältige Hausväter bildet.“ Mein Herr! reden wir aufrichtig, Sie dieses Zeug schrieben, haben Sie wohl ran gedacht, ein Bischof müsse dem unverlschten Worte anhangen, wie er gelehrt orden, auf daß er im Stande sey, gende Lehren und Ermahnungen vorzuagen, den Widersprechern aber zu begnen? Tit. 1. 9. Haben Sie Sich erinnert, ir seyn alle in der Absicht erschaffen, nach der oigen Glückseligkeit zu trachten? daß es in die: Welt für uns keine bleibende Stadt gebe, ıd wir müssen unsere Schritte gegen die Stadt ottes richten? Nein, Sie konnten nicht darauf :dacht haben; sonst würden ihre Worte nicht ır allen Pflichten eines guten Hirten, und den oigen Grundsätzen so sehr widersprechen.

Die wesentliche Pflicht von dem Hirtenamte esteht darinn, daß er selbst unterrichte, und :achte, daß die Seelsorger ihre Heerde in allem em unterrichten, was nöthig ist, wohl zu glauen, und so zu leben, wie es nicht nur für einen ur politischen, sondern hauptsächlich für einen atholischen Bürger geziemet. Wie würde aber

jener diese seine Obliegenheit erfüllen, welcher seinen Pfarrkindern jenen Theil des Evangeliums allein erklären wollte, welcher aus ihnen gesittete, den Gesetzen willig gehorchende Unterthanen, verträgliche, und in der Gesellschaft, und mit ihren Mitbürgern friedfertige Leute zu bilden taugte. Christus will, man soll sein Evangelium allen ohne Unterschied, und ohne Zurückhaltung predigen. Wer hat ihnen die Macht gegeben, das Gesetz Jesu Christi umzugiessen? Christus wußte gar wohl, die Wahrheiten seines Evangeliums würden nicht nach aller Zuhörer Geschmacke seyn. Ja er wußte, viele freywillig Erhärteten würden diese Lehren aufbringen; und dennoch ohne auf den Widerwillen dieser Leute zu achten, befiehlt er lediglich, es solle in allen Theilen, und allen Geschöpfen der Welt geprediget werden. **Gehet in alle Welt, und prediget das Evangelium allen Kreaturen.** Ja, mein Herr, in die ganze Welt, ohne einen Staat, oder ein Ort auszunehmen. Prediget das Evangelium, wie es sich in den heiligen Büchern findet, ohne einen einzigen Lehrsatz zu unterdrücken. Allen Kreaturen, ohne die Lutheraner, oder Kalviniſten, oder sonst einen

Irr-

rgläubigen auszunehmen. Denn entweder
uben ſie; und dann gut für ſie. Durch die-
Glauben werden ſie ſelig werden. Wer
aubt, wird ſelig werden. Oder aber ſie
uben nicht: und dann ſteht es übel um ſie.
urch dieſen Unglauben werden ſie verdammt
rden. Wer aber nicht glaubt, wird
rdammt werden. Die Hoffnung dann,
den Schoos der Kirche jene zurückzuführen,
elche gelehrig den Wahrheiten, die wir ihnen
edigen, ſich gewonnen geben, dieſe muß uns
uth machen, die Hartnäckigkeit der Uebrigen
verachten, welchen eben dieſe Wahrheiten
ckel verurſachen. Sie muß jene unedle, und
iederträchtige Furcht verbannen, die falſche
ärtlichkeit der Irrgläubigen zu ſchonen, welche
ie als einen gültigen, und vernünftigen Be-
eggrund anſehen, jene evangeliſche Wahrheiten
icht anzukünden. Eine Furcht, wider welche
r heilige Auguſtin ſo losbricht: Muß man
ie Arzney deßwegen unterlaſſen, weil der
uſtand von einigen unheilbar iſt? Siehſt
ann du (wohl gemerkt mein Herr) Siehſt
ann du allein auf jene, welche ſo hart-
äckig ſind, daß ſie dieſe Unterweiſung

nicht annehmen? Du mußt auch auf jene merken, welche durch ihre Genesung uns erfreuen *. Es mag sich also der Geschmack dieser Aufrührer immer beleidiget finden. Aber deßwegen muß man die theure Pflichten des Hirtenamtes nicht verrathen, und das ewige Seelenheil so vieler und vieler nicht vernachläßigen, welche von der Gnade Gottes gerührt, gelehrig dem starken Lichte der Wahrheit weichen werden, welchem sie aber jetzt die Augen nicht öffnen, weil sie selbe nicht sehen. Und erkennen diese Leute die Wahrheit nicht, weil Sie, mein Herr, nicht wollen, daß man sie ihnen kennbar machen solle; so werden sie zwar in ihrer Blindheit zu Grunde gehen: Aber Sie, der Sie die Ursache hievon gewesen sind, werden Sie wohl in Himmel kommen?

Uebrigens berufe ich mich auf die gesunde Vernunft, und fodere mit dem Evangelium Jesu Christi

* Numquid ideo negligenda est medicina, quia nonnullorum est insanabilis pestilentia? Tu non attendis, nisi eos, qui ita duri sunt, ut nec istam recipiant disciplinam. Sed debes etiam tam multos attendere, de quorum salute gaudemus. Aug. Ep. 92.

Digitized by Google

hriſti in der Hand die ganze Welt auf: wird
an wohl in dieſem ganzen geheiligten Buche
ı einziges Wort ausfindig machen können, wel-
es ſich, auch nur auf den Schein der Abſicht
iderſetzte, willige, den Geſetzen gehor-
ende Unterthanen, verträgliche, fried-
rtige, und gottſelige Bürger zu geſtal-
n? Wie? Tretet auf; heraus mit der Sprache
r ſtarken Geiſter! Antwortet ihr Freydenker,
nd weltlichen Politiker! Jeſus Chriſtus, der
Verfaſſer des Evangeliums, hat ſich öffentlich
klaret, man ſolle Gott geben, was Gott zuge-
ört. Aber befiehlt er nicht zugleich, auch dem
aiſer zu geben, was man dem Kaiſer ſchuldig
t. Gebt dem Kaiſer, was des Kaiſers,
nd Gott, was Gottes iſt. Matth. XXII.
Wenn wir von dem wahren Frieden reden wol-
n; wer hat ſich jemals ſo eifrig, als Jeſus,
erwendet, ihn zu erhalten? Er kam von dem
himmel, um den Frieden der Erde zu bringen;
nd da Er die Rückreiſe in den Himmel antreten
ußte, hinterließ er uns den Frieden, als die
oſtbareſte Erbſchaft. Meinen Frieden gebe
ch euch: meinen Frieden hinterlaſſe ich
uch. Schließen Sie daraus, mein Herr, dem

Volke

Volke jede, in dem Evangelium enthaltene Wahrheit, sie mag heißen, wie sie will, vortragen, werde das beßte Mittel seyn, gute Christen aus allen Menschen zu gestalten, ohne daß deswegen ein einziger aufhören wird, ein getreuer Unterthan, und guter Bürger zu seyn.

Sie sagen, der bittere Ton der Streitreden bringe die Protestanten nothwendig auf. Und scheint Ihnen dieß ein großer Uebelstand zu seyn? Aber so dachten ein Augustin, Prosper, Fulgenz, Epiphan, Athanas, und Hieronymus, und so viele andere Väter nicht, welche von Religionseifer beseelet, in ihren Streitschriften, und Controverspredigten, an welchen die Pelagianer, und Halbpelagianer, die Arianer, und alle Ketzer in der That wenig Belieben zeigten, bald diesen, bald jenen, wider die Glaubenswahrheiten laufenden Irrthum mit der äußersten Häftigkeit bekriegten. Niemalen ist einem aus den Vätern, oder katholischen Lehrern beygefallen, nachzugeben, und die Ketzer nicht in die Enge zu treiben, aus Furcht, sie aufzubringen: sie haben sich niemal begnügt, jenen Theil des Evangeliums allein zu erklären, welcher darauf zielte, gute Bürger auf philosophisch zu gestalten, und jene Stellen zu

über-

ergehen, welche dahin gerichtet sind, tugend-
ste Bürger auf gut christlich zu erzielen. Soll-
sich die Seelsorger von einer so ansehnlichen,
d so sichern Gewohnheit entfernen, um mit dem
rrn Leopold den Mantel nach dem Winde zu
ngen? dieß hieß niederträchtig die Wahrheit,
d sein Gewissen verrathen, und auf eine unan-
ndige Weise der Rücksicht auf die Menschen
e Vortheile der Religion aufopfern. Um so
ehr, weil, wie ich schon oben bemerkt habe,
enn man unter den Unkatholischen oft einige
det, welche auf den ihrer Treulosigkeit misfäl-
gen Ton der Streitreden sich noch mehr empö-
n; doch immer einige seyn werden, welche begie-
g sind, die Wahrheit zu erkennen, und sich der
Wahrheit, welche durch Streitreden in das Helle
esetzt wird, ergeben. Sollte man diese Hoffnung
egen jener Furcht vernachlässigen? Mit den
Ketzern, sagt ein heiliger Augustin, muß man
nit Worten handeln, mit Disputiren
treiten, mit Gründen siegen; und Paulus
ritt mit den Juden, und andächtigen
Judengenossen in der Schule, und auf dem
Markte alle Tage. Apostelgeschicht. XVII. 12.
nd gar viele wurden heftig aufgebracht: sie such-
en ihn so gar, wie den Stephanus zu tödten.

Aber

Aber sey es darum; ich will zugeben, man solle alle diese Streitigkeiten bey Seiten lassen, als welche den Unkatholischen misfallen, und tauglicher sind, sie aufzubringen, als zu gewinnen. Dieß dann zugegeben, sagen Sie mir um des Himmelswillen, läßt sich dann das Evangelium in allen seinen Theilen ohne Plackereyen, mit jener Einfalt, voll der Salbung, nicht erklären, mit der es in den heiligen Büchern aufgezeichnet ist? Warum ziehen Sie dann daraus, daß die Unkatholischen durch den harten Ton der Streitreden aufgebracht werden, den Schluß, als eine natürliche Folge, die Seelsorger, diese Gefahr zu vermeiden, sollen das Evangelium nicht nach allen seinen Theilen erklären, sondern sich befriedigen, jene Stellen allein vorzutragen, welche gute politische Bürger gestalten? Die Unkatholischen werden durch Streitreden aufgebracht; so wollen wir uns der Streitreden enthalten, wenn wir das Evangelium erklären, oder, so laßt uns das Evangelium erklären; aber ohne Streitreden. Dieß ist eine Folge, welche Stich hält, und diese verstehe ich wohl. Aber: durch Streitreden werden sie aufgebracht; so wollen wir uns

ent-

halten, das Evangelium nach allen sei-
Theilen zu erklären. O, mein Herr, die
Folge hinkt; wenn Sie nicht sagen wollen,
jene Stellen des Evangeliums, welche da-
f zielen, gute Katholiken aus uns zu machen,
die den Unkatholischen auffallenden Strei-
eiten, welche deßwegen von den Seelsorgern
ht sollen berühret werden. Aber, werden Sie
iedern: Alle Lehren des Evangeliums sind kei-
Streitigkeiten, es sind einfache platte Wahr-
ten. Doch sind unter diesen Wahrheiten eini-
, welche den Unkatholischen ziemlich auffallen,
lche man demnach aus gleichem Grunde aus-
sen müßte, um sie nicht aufzubringen. Wie
? — Ja mein Herr, müssen wir nicht unter die
s beliebigen Wahrheiten, ohne weiteres zum
eyspiele, den Glaubenssatz von der wahrhaften
egenwart Christi unter den Gestalten des Bro-
s zählen, worinn er eine Speise des Menschen
rd, der ihn genießet? Ist es nicht so? — Und
der That eine so erhabene, ohne das Licht
s Glaubens unserm Verstande unbegreifliche
ahrheit fiel einigen, da sie Jesus Christus zu
edigen anfieng, gewaltig auf. Diese Rede
hart, sagten sie, und wer kann sie hö-
ren?

ren? Joh. VI. 61. Aber deßwegen unterließ der göttliche Meister nicht, diesen Theil des Evangeliums zu lehren. Ja als sich einige, welchen diese Wahrheit nicht gefallen wollte, von seiner Schule entfernten: Von dieser Zeit an giengen viele seiner Jünger zurücke, und wandelten nicht mehr mit ihm, Joh. VI. 67. wendete Er sich zu den Zwölfen, und sagte: Wollet auch ihr weggehen? Als wollte er ihnen sagen: Mir liegt mehr an dem Herzen, diese Wahrheiten bekannt zu machen, als mir daran liegt, daß ihr diese Wahrheiten glaubt. — Wollt ihr meiner Aussage nicht glauben, verlaßt immer auch ihr meine Schule. Es wird an Jüngern nicht mangeln, welche sie besuchen werden, mit einem gelehrigen Herzen jene Unterweisungen anzuhören, welche euch so hart vorkommen. Mein Herr, die Unkatholischen, welchen einige Wahrheiten des Evangeliums hart scheinen, dürfen sie nur nicht anhören. Bleiben sie ruhig in ihren Häusern; lassen sie sich in unsern Kirchen nicht blicken. Dieß ist ein Uebel, mein Herr, wobey Sie gleichgültig bleiben können. Aber jenes Uebel ließ sich nicht mit Gleichgültigkeit ansehen, welches daraus entspränge, wenn die Seelsorger,

:ger, um ihren lieben Unkatholischen keinen erdruß zu machen, ihren Eifer einschränken ißten, und nur einige Wahrheiten vortragen rften. Die Katholiken haben das Recht, in len ihren Pflichten, sowohl den Glauben als e Sitten betreffend, vollkommen guten Unter- cht zu fordern. Sie sind der vorzügliche, und hrer Sorge würdigere Theil jener Heerde, die ort Ihrer Obsorg, nnd der Obsorg der Seel- rger vertrauet hat. Und Sie würden Ihre eure Pflichten, und die Pflichten ihrer Pfarrer rrathen, wenn sie, wegen dem ihnen gegebenen Verbothe, eine einzige Wahrheit des Evange- ums, was immer für eine, vorzutragen unter- ßen; weil alle besonderlich dazu bestimmet nd, die Christen in jenem zu unterrichten, was e das vollkommene Recht haben zu wissen. Und ie! Muß man die Vortheile, auf welche die treuen Kinder der Kirche einen Anspruch zu ma- en haben, nicht jeder Furcht vorziehen, die rebel- schen, und hartnäckigen Kinder aufzubringen?

Aber der Friede? — Zur Gnade, mein Herr: s werden doch auch Sie diesen so schönen Na- en nicht misbrauchen wollen, wie es in unsern eiten bey so vielen, und vielen Mode ist, um ie Kirche anzufallen, zu bestreiten, und wenn

es möglich wäre, vom Grunde aus zu zerstören? Friede! Friede! ertönt auf allen Seiten; auch jene hört man Friede rufen, und zu eben der Zeit rufen, wo sie mit den Waffen in der Hand wider die katholische Religion die gefährlichst und blutigsten Kriege, die sie jemal gestritten hat, unterhalten. Friede! Friede. Aber was für eine Art von Friede ist dieß? Nämlich jener verhaßte, verfolgte, und von Gott selbst auf alle Weise verfluchte Friede, welcher obwohl Er kein Gott des Zwiestes, sondern des Friedens ist, dennoch betheurt, Er sey nicht gekommen, den Frieden, sondern das Schwert zu senden. Ja dieß ist der Friede, den man bey unsern Tagen durchgängig prediget. Der Friede der Gottlosigkeit, der Ruchlosigkeit, des Unglaubens. Ein Friede, bey dem die Kirche eine größere Bitterkeit schmäcket, als sie jemals gekostet hat, In dem Friede ist meine herbste Bitterkeit. Isai. XXXVIII. 17. — Seht die Früchte dieses Afterfriedens, Früchte der Bitterkeit, und des Herzenleides für mich. Und Sie wollen in Ihrem Hirtenbriefe einen Beförderer von diesem schönen Frieden machen? Aber vergeben Sie mir, mein Herr, man sieht, wie Sie keine geläuterte Begriffe von dem wahren Glauben, und der wahren Liebe haben, eben so

Digitized by Google

nig haben Sie welche von dem wahren christli-
n Frieden. Auch der gottlose Achab rückt dem
opheten herb vor, er störe den Frieden. Bist
s, der Jsrael betrübet? III. B. K. XVIII.
Aber er mußte von dem Propheten hören:
nig! du irrest dich. Nicht ich bin die Quelle
r der Unruhen, welche das Volk zerrütten.
, und das Haus deines Vaters sind es. Ich
e weiter nichts, als daß ich die Wahrheiten
dige, die ich als Prophet predigen muß; und
ses nennest du, ungerechter Weise, den Frie-
n stören? Du, und das Haus deines Vaters
llen sich nach den Wahrheiten nicht bequemen,
ich predige. Jhr übertretet die göttlichen Ge-
he. Dieß, dieß heißt den Frieden stören,
lchen man sicher nirgends finden kann, als in
Beobachtung des Gesetzes. Ich habe Jsrael
cht betrübet; aber Du, und das Haus
eines Vaters, die ihr die Gebothe des
rrn verlassen habt. III. B. K. XVIII. 18.
Wenn Jhnen dann, mein Herr, der aufrich-
e und nicht verstellte Friede so sehr am Herzen
gt, so müssen Sie den Mund den katholischen
eelsorgern nicht sperren, sondern mit Jhren Er-
hnungen die Ohren der Ungläubigen öffnen.
ie müssen alles Mögliche thun, daß sich die

Digitized by Google

Irrgläubigen bekehren. Sie müssen nicht verhindern, daß die katholischen Pfarrer jene Wahrheiten erklären, welche auf die Bekehrung der Unkatholischen angesehen sind. Der wahre Friede, der unserer bischöflichen Sorge würdige Friede, besteht nicht darinn, daß man ohne einigen Widerstand jenen den Sieg überläßt, welche die Waffen ergreifen, die Wahrheit, die Religion, und die Gerechtigkeit zu bekriegen. Nein; sonst mußte aus Liebe zum Friede der Geist der Empörung des Fleisches weichen; man müßte Tugend, Religion, und Wahrheit aus der Welt zagen, um allen Lastern, der Freygeisterey, der Lüge, allen Irrthümern, und allen Ketzereyen freye Hände zu lassen; und es würde auf der Welt keinen größern Frieden geben, als den Frieden jener Gottlosen, welche sich jedem Anfalle ihrer Leidenschaften gewonnen geben. Wenn aber die Gottlosen keinen Frieden haben, wie der Herr sagt; so wollen wir einen ächten Begriff davon mit den Gottesgelehrten unter der Anführung eines Hl. Thomas festsetzen, und Sie werden sehen, mein Herr, der wahre christlichr Friede könne nicht bestehen, weñ nicht die Triebe des Menschen nach einem wahren Gute trachten: Es kann kein wahrhafter Friede Platz finden, als in guten Dingen, und zwi-

Digitized by Google

ischen guten Leuten*. Da sich dieß nicht läug-
läßt, so gebe ich gern zu, die Rechte eines gründ-
und dauerhaften Friedens werden sich nicht fest-
en lassen, so lange diese Glaubensstreitigkeiten
uern, nach dem schönen Ausspruche des heili-
Ambrosius: Dauerhafte Friedensrechte
ben bey jenen nicht statt, welche in Glau-
nskriege verwickelt sind **. Denn die Ka-
liken können dem Irrglauben, und die Irr-
lubigen wollen den Katholiken nicht gewonnen
den. Krieg wird es dann immer seyn, so ge-
ht von einer, als er von der andern Seite un-
echt ist. Lassen Sie also, mein Herr, ich be-
wöre Sie darum, lassen Sie katholischen Pre-
gern den Gebrauch des Evangeliums frey, um
t der Hilfe des Allmächtigen alle dem wahren
lauben widrige Secten zu zerstören, und zu
nichten; ja zerstören, sage ich, und zernich-
, auf eine Art, welche gewiß den Beyfall
ner kaiserlichen Majestät verdienen wird. Denn
wohl Allerhöchst Dieselbe diese Irrthümer in
en Staaten gedulden, so lange sie bestehen,

* Pax vera non potest esse, nisi in bonis, & bonorum. Secunda Seeundæ. qu. 29. a. 2. ad 3.

** Vix firma esse possunt pacis jura, inter quos est fidei bellum.

Digitized by Google

wünschten Sie doch, daß sie nicht bestünden, und daß ohne alle Verschiedenheit der Meynungen durchgängig die einzige, wahre, katholische Religion herrschte. Wenn aber auch dieß niemal geschehen sollte, so dürfen Sie deßwegen nicht fürchten, als ob der wahre Friede in der Kirche Christi fehle. Ja sind Sie gutes Muthes, und glauben sicher, der Fried gehe durch den Krieg mit den Unkatholischen nicht verlohren, sondern werde dadurch geläutert. Der Krieg mit den Ketzern ist der Friede mit der Kirche, schreibt ein heiliger Hilarius *, um die Vorurtheile der Philosophen, und aller derer zu zerstreuen, welche unter dem Namen des Friedens den guten Sitten, und dem Glauben den Krieg ankünden **.

Sie fahren in Ihren Unterweisungen fort, und schärfen den Ihren mit einem recht apostolischen Eifer ein, daß sich keiner unter was immer für einem Vorwande, jemanden ein Buch wegzunehmen unterfangen solle: und setzen die Ursache bey, weil diese allerhöchste Verordnung mit dem Grundsatze der Duldung auf das engste verbunden ist; und jenem, dem die Freyheit des Gewissens,

* Bellum Hæreticorum, Pax est Ecclesiæ. L. 7. de Trinitate.

** Sieh Anmerk. J.

wissens, und des Gottesdienstes gelassen werde, müsse auch nothwendig alles, was zu seinem Seelentrost, und zu dem Gottesdienste, zu dem er sich bekennt, dienlich ist, unversehrt gelassen werden. Ich habe alles verstanden. Aber es fällt mir ein Zweifel auf. Sie werden die Güte haben, mir ihn aufzulösen. Ein Hausvater wird gewahr, sein Sohn entferne sich merklich von dem Pfade der Wahrheit und Tugend, worauf er sonst wanderte. Betrübt spürt er der Quelle der Veränderung nach, und entdecket, ein schädliches Buch sey die Ursache davon. Nun frage ich, darf der Vater, ja ist er nicht im Gewissen verbunden, seinem aus dem Gleise getretenen Sohn dieß verderbliche Buch, wenn er es mit Liebe nicht thun kann, durch Verweise, durch Drohungen, ja wohl auch durch Züchtigungen zu entreißen? Nein, werden Sie sagen. — Aber Ja sollten Sie sagen, und Ja würden Sie sagen, wenn Sie nicht von der herrschenden philosophischen Seuche angesteckt, mit Nachtheile der göttlichen Gesetze die Willensmeynung unsers Fürsten verkehrt auslegen wollten. Höchstderselbe, da er die Gewissensfreyheit zusicherte, wollte durch diese Vergünstigung die untergesetzte Obern jener Gerechtsame nicht berauben, die ihnen von

Gott sind zugestanden worden, noch jene Pflichten aufheben, welche aus dem Gesetze des höchsten Gesetzgebers abgeleitet werden; aus jenem Gesetze, sage ich, zu dessen Beobachtung alle Obern, absonderlich alle Häupter der Familien, durch unermüdete Sorgfalt, und Wachsamkeit über die guten Sitten ihrer Untergebenen, gehalten sind, wie ihnen der Apostel andeutet: **Wenn aber jemand über die Seinigen, und insonderheit für seine Hausgenossen nicht Sorge trägt, der hat den Glauben verläugnet, und ist ärger, dann ein Ungläubiger.** I. Tim. V. 8. Ueberdenken Sie diese nachdrückliche Worte wohl, und dann, wenn Sie Muths genug haben, sagen Sie, es stehe den Obern nicht zu, ihren Untergebenen jene Bücher aus den Händen zu winden, welche Glauben und Sitten verderben, und dadurch den Seelen einen unersetzlichen Schaden bringen; Bücher, welche zwar als schlimm geduldet, aber von jenem niemal sind gut geheißen worden, welcher ihnen **die Freyheit des Gewissens, und des Gottesdienstes gelassen hat.** Weiters.

„ Die, welche euch mit einem kindlichen Zu-
„ trauen Bücher, derer Innhalt unserer Reli-
„ gion zuwiderläuft, von selbst übergeben, müßt

ihr

„ ihr mit andern, welche die reine Lehre enthal-
„ ten, und die wir euch gerne mittheilen wol-
„ len, versehen.“ Hier muß ich Ihren Eifer, und Ihre großmüthige Freygebigkeit loben. Aber sind Sie versichert, mein Herr, ihre Unterweisungen werden Ihnen das Vergnügen nicht gönnen, sie auszuüben. Ich will sagen, wenn Ihr Unterricht, den Sie heilig beobachtet, und befolgt wissen wollen, zum Unstern heilig beobachtet, und befolgt wird, werden Sie keine Gefahr laufen, große Kösten auf Bücher von gesunder Lehre machen zu dürfen. Denn wenn man dem Predigen, den Ermahnungen, dem Katechesiren, und Disputiren allen Eingang verschlossen hält: wenn man in den Anreden jene Wahrheiten nicht abhandeln darf, welche den Unkatholischen misfallen könnten: kurz, wenn der Gebrauch des Gebethes zu Gott allein gestattet wird; so mögen Sie selbst erachten, ob wohl jemand aus sich selbst seinen Irrthum einsehen und verlassen werde. Mein Herr, ich habe es gesagt, und wiederhole es, wenn Gott nicht Wunder wirkt; so ist es dem ordentlichen Laufe nach nicht möglich, daß der Glauben in das Herz des Menschen einen andern Eingang, als durch das Gehör nehme. Der Glauben

entspringt aus dem Anhören. Ich hatte also Grund zu sagen, Sie werden keine Gefahr laufen, große Kösten auf gute Bücher für jene machen zu müssen, welche ihren Irrthum aus sich selbst einsehen, und die schlimmen aus eigenem Triebe von sich geben werden.

„ Sollket ihr aber bemerken, daß man in „ euren Gemeinden von der Hofbüchercensur ver„ bothene Bücher, welche nämlich Ruchlosig„ keit gegen Gott, die christliche Religion, die „ Regenten, vaterländischen Gesetze, und guten „ Sitten predigen, und euren Schafen, und „ der guten Ordnung Gefahr drohen; so müßt „ ihr die Verbreitung dieser Bücher, und den „ Verbreiter, den man nicht anders, als einen „ Verführer betrachten kann, der weltlichen „ Obrigkeit, die darüber zu erkennen hat, an„ deuten.“ — Was muß ich hören? — Das Priesterthum hat also über ruchlose und verderbliche Bücher nicht mehr zu erkennen? So redet ein Bischof, dieß heißt, so redet ein Nachfolger der Apostel, die der heilige Geist gesetzet hat, die Kirche Christi zu regieren? Was ein Aergerniß für die Gläubigen! Was ein Triumph für die Ungläubigen! Die weltliche Obrigkeit hat über Bücher, welche die Ruchlosigkeit

gegen

gegen Gott, und die christliche Religion, und guten Sitten predigen, zu erkennen! — Himmel! — Wir müssen uns zurückhalten, — Weiters, Sagen Sie mir, mein Herr, um Gottes Willen, halten Sie die Bücher, welche die katholische Lehre angreifen, für verderbliche Bücher? — Nein? — Halten Sie also im Ernste dafür, es könne mit der Frömmigkeit, und einem unbescholtenen Lebenswandel eine jede der katholischen widrige Religion bestehen? — Ja? — Wenn also in der Stille Bücher herumschleichen, welche der katholischen Religion widersprechen, wenigst, wenn sie in den Händen der Katholiken herumschleichen, müßten sie nicht, zum mindesten von weltlichen Richtern beyseits geräumet werden? Dieß nicht, werden Sie sagen. Diese Bücher sind von dem Regenten ausdrücklich zugelassen und nicht verbothen; es ist wahr: Aber was die Zulassung betrifft, so gönnt der Regent den freyen Gebrauch hievon denjenigen, die er schon ohnehin durch das Bekenntniß zu Irrthümern, welche, größere Uebel zu vermeiden geduldet werden, für verkehrt hält: Aber wie können Sie Sich einbilden, Er wolle eine völlige Freyheit, aus derley Büchern das Gift einzusaugen, den Katholiken gestatten, welche in der

einzig

einzig wahren Religion erzogen, zu jenem Glauben sich bekennen, den Er gut heißt, und nicht nur aus Nachgiebigkeit duldet? Mein Herr, ich bin vollkommen überzeugt, Seine kaiserliche Majestät zählen unter den gottlosen, und sittenverderblichen Büchern diejenigen, welche die Irrthümer des Luthers und Kalvins lehren. Wie werden Sie uns dann weiß machen, Allerhöchst Dieselbe wollen jedem, ohne Ausnahme den Gebrauch hievon frey lassen, eben zu der Zeit, wo Sie gottlose, sittenverderbliche Bücher, so scharf, als die aufrührerischen verbiethen? — Aber wir müssen uns einem der seltsamsten Züge ihrer Feder nähern.

„ Derjenige, dem der Regent die Freyheit
„ zugesteht, seine unkatholische Religion, der
„ er im Herzen zugethan ist, auch öffentlich zu
„ bekennen, und das höchste Wesen nach seiner
„ Art anzubethen, der hat auch die Freyheit in
„ seiner Religion zu sterben. Der Pfarrer oder
„ Kaplan wird demnach die Verordnung unsers
„ Monarchen übertreten, wenn er einen, in
„ seiner Pfarre wohnenden Protestanten, der
„ auf seinem Sterbbette läge, unberufen besuch-
„ te, in der Absicht, den Sterbenden in den
„ Schooß der Kirche zurückzuführen, und ihn

„ zu

„ zu seinem Glauben zu bekehren. — Ein sol-
„ cher Eifer würde nicht ein Eifer Gottes seyn,
„ sondern in einen dem Lebenden, und dem Ster-
„ benden gleich verhaßten Verfolgungsgeist aus-
„ arten. In diesen und andern dergleichen Vor-
„ fällen bleibt uns nichts mehr übrig, als mit
„ ununterbrochenem Gebethe die Seele des Ster-
„ benden der Barmherzigkeit ihres Schöpfers
„ zu empfehlen.“ Gott durch seine unendliche Güte habe Erbarmung mit Ihnen, und gebe nicht zu, daß jemand auf der Welt diesen Gesinnungen (verzeihen Sie mir, wenn ich so rede! wie es sich für einen Katholiken gezieme) diesen teuflischen Gesinnungen beytrete. Wie! Nicht durch Hohnsprechen, nicht durch Verweise, sondern mittels liebreicher Ermahnungen das Heil der Seele von einem sterbenden Mitbruder suchen, soll kein Eifer Gottes heissen? Trachten, den ewigen Untergang einer Seele zu verhindern, solle ein Bischof einen Verfolgungsgeist nennen? Es wird also Geist der Liebe, Geist Gottes wird es seyn, wenn man Seelen, durch das theure Blut Jesu Christi erkaufte Seelen verläßt, und in dem Augenblicke des Todes, in dem entscheidenden Augenblicke verläßt, wovon das Schicksal einer ganzen Ewigkeit unvermeidlich ab-

abhängt? Wo haben Sie diesen Eifer, und diese verderbliche Liebe gelernet? Von Jesu Christo? Aber Jesus Christus will, wir sollen, wenn die Liebe nicht hinreicht, Zwang gebrauchen, unsern Nächsten zum Eingange in den Himmel zu nöthigen. **Zwingt sie hereinzukommen.** Luc. XIV. 18. Vielleicht von den Aposteln? Aber die Apostel warteten niemal müßig, bis die Menschen sie gleichwohl beriefen, um auf alle nur erdenkliche Weise ihre Seligkeit zu befördern. Aber von den Vätern? — Schweigen Sie, mein Herr. Sie wissen, wie übel es Ihnen bekam, da Sie für die unbeschränkte Gewissensfreyheit Schutz bey ihnen suchten. Oeffnen Sie zu Ihrer Beschämung das 92. Sendschreiben des heiligen Augustins. Darinn streicht der Heilige die grossen Vortheile heraus, welche aus der strengen Begegnung der katholischen Fürsten sowohl der wahren Kirche, als den Ketzern selbst, in Absicht auf ihr eigenes Wohl zuflossen. Ich ersuche Sie, nach Gelegenheit den ganzen Brief zu lesen, und durchzudenken. Unter andern sagt er: **Wenn wir diese Ketzer so duldeten, daß wir gar nichts ausdächten, nichts thäten, was sie schrecken, und bessern könnte; so würden wir in der That Böses**

mit

mit Bösem vergelten. Denn wenn jemand einen Wahnwitzigen Freund, in einem hitzigen Fieber, auf den Rand einer jähen Kluft zurennen sieht; wird er nicht eher der Böses mit Bösem vergelten, wenn er ihn frey laufen, als wenn er ihn auffangen ließ? Und doch, da er gegen ihn barmherzig, und ihm nützlich zu seyn suchte, wäre es ihm überlästig, und zuwider.* Haben Sie es verstanden, mein Herr? Die Ketzer so dulden, daß man sie in ihrem Glauben ruhig läßt, ohne daß man sie schreckt, oder in der Absicht züchtiget, das sie in sich gehen möchten: dieß heißt nach dem Urtheile des heiligen Augustins Böses mit Bösem ver-

* Si Hæreticos sic toleraremus, ut nihil omnino, quod ad eos terrendos, ac corrigendos valere posset, & cogitaretur, & ageretur a nobis; vere malum pro malo redderemus. Si enim quisquam inimicum suum, periculosis febribus phreneticum factum currere videret in præceps; nonne tunc potius malum pro malo redderet, si eum sic currere permitteret, quam si eum corripiendum, ligandumque curaret? Et tamen tunc & molestissimus & adversissimus videretur, quando utilissimus & misericordissimus exstitisset.

vergelten, oder sie durch den Mangel der Liebe verfolgen. Aber wenn man sie besucht, sie auf den Weg der Wahrheit zu leiten; wenn man sie hindert, in den feurigen Abgrund ewiger Peinen zu stürzen, kann man dieses einen Verfolgungsgeist, muß man es nicht einen Eifer der christlichen Liebe nennen? Glauben Sie, mein Herr, durch diese Ausdrücke legen Sie sattsam an den Tag, Sie wissen nicht, was der Eifer für die Ehre Gottes, und für das ewige Seelenheil der Menschen sagen wolle.

Lernen Sie es von dem englischen Lehrer: Der Eifer, sagt er, ist eine Wirkung der Liebe, welche von der Heftigkeit dieser Neigung entspringt. Und wer Eifer besitzt, der macht sich über alles her, was dem wahren Beßten seines Freundes widerstrebt, und biethet allen seinen Kräften auf, alles, was der Ehre, und dem Willen Gottes zuwider ist, abzutreiben. Wie wir in dem dritten Buche der Könige lesen: Ich habe mit Eifer geeiferet für den Herrn, den Gott der Heerschaaren, und bey dem heiligen Johannes am 2. K. Der Eifer deines Hauses hat mich aufgezehrt. Wo die Glosse erkläret, jener werde von dem

Eifer

Eifer verzehret, welcher angelegentlich alles, was er Böses sieht, zu bessern sucht, und was er nicht bessern kann, duldet, und seufzet *. Ueberlegen Sie diese Worte wohl, und sagen Sie mir nachmals mit einer christlichen Offenherzigkeit: Ist die gewisse Gefahr der ewigen Verdammniß von unserm Nächsten nicht ein Uebel, welches unter allen erdenklichen Uebeln seinem wahren Beßten zum meisten widerspricht? Ist die Ehre Gottes mit dem Heile einer Seele nicht verflochten? Will Gott nicht aufrichtig alle Menschen selig haben? Wie kann man dann sagen, jener werde nicht vom Eifer Gottes, sondern vom Verfolgungsgeiste beherrscht, welcher von Liebe gegen seinen Nächsten geleitet, bis zu dem Krankenbette eines Sterbenden vordringt,

* Zelus est effectus amoris, proveniens ex intensione amoris, quem quis habet, & movetur contra illud omne, quod repugnat bono amici, & ea, quæ sunt contra honorem Dei, & voluntatem ejus repellere secundum posse conatur, juxta illud 3. R. 19. Zelo zelatus sum pro Domino exercituum, & Jo. 2. Zelus domus tuæ comedit me. Ubi glossa dicit, quod homo Zelo comeditur, qui quælibet prava, quæ videt, corrigere satagit: si nequit, tolerat, & gemit. 1. 2. q. 28. a. A.

Digitized by Google

und ihn durch die lebhaftesten Vorstellungen von der Hölle zurückzuscheuchen sucht?

„Aber jeder hat die Freyheit, ungestört und „friedlich zu sterben.“ Wie kann jener im Friede sterben, der in seiner Sünde stirbt, erhärtet, in einer falschen Religion, außer jenem Pfade stirbt, der allein zum Himmel führt? Im Friede kann jener sterben, der als ein Feind Gottes stirbt, und Gott ewig zum Feinde haben wird? — Aber der Regent stehet ihm die Freyheit zu, seine unkatholische Religion, der er im Herzen zugethan ist, zu bekennen, und giebt ihm die Freyheit, in seiner Religion ungekränkt zu sterben. Aber zur Gnade, mein Herr Bischof, geben Sie Sich einmal zufrieden, und suchen Sie in den kaiserlichen Verordnungen keine Rechtfertigung für Ihre ärgerliche widerchristliche Unterweisungen. Da der Fürst die Gewissensfreyheit gestattet, wird er in Bitterkeit seines Herzens ein Uebel dulden, welches unheilbar geworden ist. Er duldet es, und seufzet. Man mag öffentlich die protestantische Religion bekennen. Aber bey dieser Vergünstigung hat er keine andere Absicht, als die Unkatholischen den zeitlichen Strafen zu entziehen, welche menschliche Verordnungen wider sie festgesetzet haben. Aber wi-

wider ewige Peinen, welche ein göttliches Gesetz ihnen androht, wider diese will, und wenn Er auch wollte, kann Er sie nicht schützen. Er will nicht, und wenn er auch wollte, kann Er das Gesetz der christlichen Liebe nicht auslöschen, jener Liebe, die Sie nicht kennen, und die jedem Diener des Herrn so nahe am Herzen liegen muß auf alle Weise und Kösten das Seelenheil von einem jeglichen zu befördern, welcher nicht ungestört, in dem Irrthume sterben kann, ohne ungestört in die Hölle zu fahren. In gewissen katholischen Staaten werden, wie ich schon bemerkt habe, von den Fürsten Hurenhäuser geduldet, worinn die ärgerlichen Weiber ihr öffentliches, abscheuliches Gewerb treiben. Aber was würde die ganze christliche Welt sagen? wenn irgend ein kathlischer Bischof, sich die Freyheit nöhme, zu Gunsten besagter Duldung zu schreiben, und nach dem Model Ihres Cirkularschreibens öffentlich drucken zu lassen, „daß jene, denen der „Regent die Freyheit zugestehet, ihr geiles Ge„werb, dem sie im Herzen ergeben wären, öf„fentlich zu üben, auch die Freyheit hätten, dar„inn ungekränkt zu sterben. Jeder werde dem„nach die Verordnung des Monarchen übertre„ten, welcher eine solche, in seiner Pfarre woh-

„ nende Sünderinn, die auf dem Sterbbette
„ läge, unberufen besuchte, in der Absicht, sie
„ durch nachdrückliche Ermahnungen zur voll-
„ kommenen Bekehrung zu bewegen.“ Was würden Sie sagen, wenn er diesem schändlichen Betruge noch eine Gotteslästerung beysetzte, und sich zu sagen getraute: „Diese christliche Sorg-
„ falt sey kein Eifer Gottes, sondern eine den
„ lebend- und sterbenden Huren verhaßter Ver-
„ folgungsgeist?„ Was Sie sagen würden, weiß ich nicht. Aber dieß weiß ich, ein jeder guter, und vernünftiger Christ würde ohne Anstand sagen, ein solcher Bischof mache nicht den Hirten, sondern einen reißenden Wolf seiner Heerde. Er würde sagen, ein solcher Bischof schildere seinen Fürsten als einen geschwornen Feind Gottes, und seiner Unterthanen, welche auf diese Art dem beweinenswürdigsten, und unersetzlichen Unglücke preisgegeben werden. Und wie! ist denn das ewige Leben der Seele nicht unendlich schätzbarer, als das sterbliche des Leibes? Und dennoch erhielt sicher ein Arzt ihren Beyfall nicht, welcher die Kranken ungestört sterben ließ, aus Furcht, sie durch gereichte Arzeneymittel, welche nicht nach ihrem Geschmacke wären, zu beunruhigen. Das Gesetz, welches eine solche Art,

die

die Kranken zu behandeln vorschrieb, würde man als ein abentheuerliches, wider das gemeine Beßte laufendes Gesetz betrachten. Und Sie fodern, die armen Unkatholischen sollen, aus einer ähnlichen Furcht, von den Priestern dem ewigen Tode, auf eine schreckliche Weise, ungestört überlassen werden? — Und dieß in Kraft des kaiserlichen Gesetzes? Wo ist die Liebe eines Christen? Wo der Eifer eines Hirten? Wo die gesunde Vernunft? In Wahrheit, nichts von allen diesen drey Vorzügen entdecket man in dem, was Sie in Ihrem Hirtenbriefe bisher gesagt haben, und eben so wenig in dem, was Sie noch weiters sagen.

„ Weil es durchaus nicht erlaubt ist, dem „ Gewissen auf irgend eine Art Fallstricke zu „ legen, so könnt ihr leicht schliessen, daß, wenn „ ihr einem erklärten Protestanten Sakramente „ ausspendet, ihr bey allen diesen Verrichtungen „ bloß das Wesentliche, was zur Gültigkeit des „ Sakraments nothwendig ist, beybehalten, von „ allen Formeln aber, welche bloß katholisch, und „ ihren Grundsätzen gerade zu entgegen sind, euch „ völlig enthalten müsset“. So entscheiden Sie. Aber anders entscheidet der allgemeine Kirchenrath von Trient, welcher sich auf folgende Art aus-

drückt: Wer sich zu sagen getraute, die angenommenen, und gutgeheißenen Gebräuche der katholischen Kirche bey der feyerlichen Ausspendung der Sakramente, können entweder verachtet (wie Sie zu thun scheinen) oder ohne Sünde nach Belieben ausgelassen, oder in andere durch einen jeden Kirchenhirten abgeändert werden, sey verflucht*. Woraus augenscheinlich erhellet, es sey Niemanden erlaubt, aus eigener Privatauctorität weder zu unterlassen, noch zu ändern, noch weniger einigen Kirchengebrauch zu verachten, welchen man bey der feyerlichen Ausspendung der Sakramente anzuwenden pflegt, und der angenommen, und von der katholischen Kirche gut geheißen ist. Es lohnt sich der Mühe zu bemerken, wie frech Sie dem Kirchenrathe von Trient widersprechen. Dieser erkläret, man könne ohne Sünde niemal die von der katholischen Kirche bey der feyer-

* Si quis dixerit, receptos, & approbatos Ecclesiæ catholicæ ritus, in solemni Sacramentorum administratione adhiberi consuetos, aut contemni, aut sine peccato a ministris pro libitu omitti, aut in novos alios per quemcunque Ecclesiarum Pastorem mutari posse, anathema sit. Sess. 7. Can. 13.

Digitized by Google

feyerlichen Ausspendung der Sakramente vorgeschriebenen Gebräuche unterlassen. Und Sie befehlen, man solle sie kurzum unterlassen, wenn es darauf ankömmt, einen Protestanten zu taufen, und bloß das Wesentliche beybehalten. Mein Herr! Es ist die unverschämteste Thorheit, streiten, ob man thun müsse, was durch die ganze Welt in der Kirche üblich ist, schreibt der große Augustin*. Wenn er mit einem so herben Ausdruck jenen behandelt, welcher im Zweifel eine Streitfrage aufwirft, ob man wohl beobachten müsse, was in der ganzen Kirche üblich ist; mit was für einem Feuer würde der eifrige Lehrer wider die Frechheit desjenigen losbrechen, welcher mit einer ausgeschämten Stirne eine solche Uebung beynahe mit Verachtung verbiethet? Verbiethet als eine Handlung, welche, wenn man auf die Beobachtung fest halten wollte, nur dem Gewissen Fallstricke legen würde? Weiters in ihrem Briefe:

„ Wir sind überzeugt, daß ein rechtschaffe-
„ ner Seelenhirt über die Herzen seiner Gläubi-
„ gen nicht wenig vermöge. Wir ermahnen euch

* Insolentissimæ insaniæ est, disputare, an faciendum sit, quod universa frequentat Ecclesia. Epist. 54.

Digitized by Google

„ daher väterlich, und dringend, daß ihr aus Lie-
„ be gegen die Kirche, und das Vaterland, gegen
„ die gute Ordnung und öffentliche Ruhe, dieß
„ Gesetz der Duldung dem eurer Sorgfalt an-
„ vertrauten Volke im Geiste der Barmherzig-
„ keit und Religion erläutert: Euren Pfarrkin-
„ dern den, in dem Worte Gottes gegründeten
„ Ursprung derselben, ihre Nothwendigkeit und
„ Nutzbarkeit mit dem heßten Willen nachdrück-
„ lich beweiset". Ja, groß ohne Zweifel ist der Nachdruck, welchen die Worte der Hirten auf das Herz ihrer Schafe machen müssen, wenn die Hirten sich befleißen, die reißenden Wölfe von der, ihnen zu dieser Absicht durch Jesum Christum anvertrauten Heerde abzuhalten: Aber weh! wenn diese Worte die Stärke und den Nachdruck bey ihrer Heerde auch dann hätten, wenn sie gemeinschaftlich mit den Wölfen in Bindniß treten sollten, ihre Schäflein aufzuzehren; wie Sie durch Ihre Ermahnungen, und mit jenem Ihrem arglistig und gottlosverführerischen Gebothe fodern, daß die Seelsorger thun sollen. Das Gesetz der Duldung, wie Sie es uns beschrieben haben, giebt den Katholiken alle Freyheit, sich ungestraft zu verkehren; und jene Freyheit, welche es den Unkatholischen zugesteht, sich zu bekehren, machen

Sie

Sie dadurch unnütz, daß Sie allen Gebrauchtauglicher Mittel, sie zu bekehren verbiethen. Ja, keine Predigten, keine Ermahnungen, kein Rathen, kein Disputiren gestatten, und allein die Waffen des Gebethes erlauben, dieß heißt, uns ein einziges Mittel gestatten, welches für sich alleine ordentlicher Weise nicht erklecklich ist, und alle übrige verbiethen, welche uns das Vergnügen gewähren konnten, die Irrenden bekehrt zu sehen. Und ein auf diese Art vorgetragenes Gesetz der Duldung haben Sie das Herz, als das nachdrücklichste Mittel zur Ausbreitung der Kirche anzuführen? Mein Herr! reden wir einmal mit Offenherzigkeit; die Kirche, von der Sie reden, welche Sie die Ihre nennen, ist nicht jene, welche Christus gestiftet hat. Denn jeder muß einsehen, diese in Ihrem Kirchensprengel zu zerstören, und zu zernichten, sey nichts anderes nöthig, als das Gesetz der Duldung, so wie Sie es verstehen, und erklären, genau beobachten. Denn Sie thun hierinn nichts anderes, als daß Sie alle Dämme unserer unordentlichen Leidenschaften aufbrechen, welche, so wenig sie das Geboth der göttlichen Gesetze leiden können, so sehr sind sie zur Freyheit geneigt, jene Religion zu ergreifen, welche ihrer Eigenliebe besser schmeichelt.

Daß endlich dieses so verstandene Gesetz in der heiligen Schrift, und Uebergabe gegründet sey, ist ein grober Betrug, den ich schon auf verschiedene Weise widerlegt habe. Die heilige Schrift, und die Uebergabe setzen das wahre Beßte des gemeinen Wesens, und der menschlichen Gesellschaft darinn, daß das Kostbare von dem Schlechten, und der Weizen von dem Unkraute abgesöndert werde; nicht darinn, daß man nach Ihrem Verlangen beydes miteinander vermenget lasse. Ohne den Grund der Einigkeit des Glaubens hat nur ein scheinbares Beßte des gemeinen Wesens Platz: und erst dann wird die menschliche Gesellschaft wahrhaft glückselig genennet werden können, und in der That seyn, wenn sie mit dem Bande der christlichen Liebe vereiniget, eine geschworne Feindinn von aller Spaltung im Glauben ist. Ich bitte Sie, diese Wahrheiten, als so viele Regeln von untrüglicher Gewißheit wohl zu beherzigen. Wir kommen auf den letzten Zug ihres Briefes.

„ Wir wissen zwar, daß eine Verordnung „ des Kirchenrechtes diejenigen, welche außer „ der Kirche sterben, in einem, und eben dem„ selbigen Gottesacker, mit den übrigen Glau„ bigen zu begraben verbiethet. Allein da diese

„ Ver-

„ Verordnungen bloß die Kirchenpolizey betref-
„ fen; so wird Niemand in Abrede stellen, daß
„ sie nach Maasgabe der Zeitumstände und an-
„ derer Vorfälle der Veränderung unterworfen
„ sind. Der Friede, und die öffentliche Ruhe,
„ welche unter den Polizeygesetzen billig die ober-
„ ste Stelle einnehmen, scheinen zu erheischen,
„ daß wir unsern protestantischen Mitbürgern,
„ mit denen wir in freundschaftlicher Verträg-
„ lichkeit zu leben verbunden sind, auch nach
„ ihrem Tode unter uns eine Ruhstätte gönnen.“
Eine Ruhstätte? Von was für einer Ruhe reden Sie? Von jener, welche auf den Frieden folgen wird, worinn Sie, mein Herr, wollen, daß diese Leute außer dem Schooße des wahren Glaubens sterben sollen? Ist es nicht so? Wie viel besser würde es seyn, wenn Sie diesen Frieden, und diese Ruhe, einen falschen Frieden, eine betrügliche Ruhe bey Seite ließen, und an die Ruhe, an den wahren Frieden der Seele dächten, welchen jene niemals werden erhalten können, die außer der Gemeinschaft der Gläubigen in der Erhärtung sterben. Und was nützt es diese Unglücklichen, wenn ihre Körper auf einige Zeit in unsern Kirchhöfen ein Ort finden; wenn ein Tag anbrechen wird, an dem sie bey der mittels der

Engel vorgenommenen Absönderung, mit Leib und Seele in ein ewig verzehrendes Feuer stürzen werden, um darinn die Früchte ihrer Hartnäckigkeit, welche Sie, ihr Bischof, mit so vieler Sorgfalt beschützt, und beförderet haben, zu sammeln. Mein Herr, denken Sie im Ernste darauf, und verwenden Sie Ihren Hirteneifer dahin, damit sich die Irrgläubigen durch die Einigkeit des Glaubens eine Ruhstätte im Paradiese versichern. Was aber die Ruhstätte in unserer Kirche anbelangt, bin ich hierinn mit Ihnen einig, daß jenes Gesetz, welches den Irrgläubigen unter den Katholiken das Begräbniß versagt, eben darum, weil es ein pur menschliches Gesetz ist, nicht so streng müsse genommen werden, als ob es gar keine Ausnahme litt. Ja, es leidet eine, in gewissen Vorfällen, und aus jenen Ursachen, welche die Lehrer in dem Titel, von den Begräbnissen, beybringen. Doch kann ich meine Befremdung nicht bergen, welche mich befällt, wenn ich höre, daß Sie Selbst aufrichtig bekennen, es sey eine Verordnung des katholischen Kirchenrechtes, und doch zu gleicher Zeit glauben, Sie seyn mit hinlänglicher Gewalt versehen, es zu unterdrücken und abzuwürdigen. Wissen Sie dann nicht, was ein Gesetz der christ-

lichen

lichen Kirche sagen wolle? Es will sagen, und so lehrt Augustin, den ich oben angezogen habe: Es will sagen, ein so ehrwürdiges Gesetz, daß es die thörrichteste Vermessenheit wäre, an der Obliegenheit der Beobachtung zu zweifeln. Es ist die unverschämteste Thorheit, streiten, ob man thun müsse, was durch die ganze Welt in der Kirche üblich ist. Es will sagen, und so lehret das geistliche Recht; es will sagen ein Gesetz, wovon sonderheitliche Bischöfe, wie Sie sind, nicht allgemein freysprechen, oder es aufheben können. Denn hiezu wäre erfoderlich, daß ein sonderheitlicher Bischof eine vollkommene, unabhängige, und über die ganze Kirche sich erstreckende Gerichtsbarkeit hätte: indem das Gesetz eines Höhern durch einen Niedrigern nicht kann aufgehoben werden *; wie die dritte Clementina, Sie in Ihre Schranken zurück zu weisen, sagt. Nun mögen Sie Ihre Verfügungen schließen, welche Sie zu dieser Absicht haben ergehen lassen.

„ Man wird aber auch in diesem Geschäfte, „ besonders im Anfange, vorsichtig und bedacht„ sam zu Werke gehen müssen, damit man un„ ter

* Lex Superioris per inferiorem tolli non potest. Clement. 3. Romani. §. 1. de Elect.

„ ter dem Volke keine Unruhe errege. Denn es „ könnte sich fügen, daß der größere Haufen der „ Katholiken aus einem ungerechten Religions„ eifer, und aus Vorurtheil den Leichnam eines „ Protestanten in ihrem Gottesacker nicht dul„ den wollte. In solchem Falle wird der Pfar„ rer durch seine Beredsamkeit viel beytragen „ können, daß sich, der sich sträubende Haufe, „ zu diesem Liebesdienst verstehe.“ Erlauben Sie mir, mein Heer, daß ich Sie hier ein bißgen unterbreche. Wenn also dieß ein Liebesdienst genennt zu werden verdient, so hat die Kirche, welche durch ein feyerliches Gesetz das Gegentheil verordnet, durch dieß Gesetz eine der christlichen Liebe widersprechende Handlung gebothen? Was sagen Sie dazu? — Sollten sich aber die Sträubenden auf das Zureden nicht ergeben, was ist dann zu thun? O dann, sagen Sie, „ wenn ein solches Begräbniß eine Gäh„ rung verursachen sollte, müßte man allerdings „ der Gewalt nachgeben, und den Leichnam au„ ßer dem Gottesacker an einem anständigen Or„ te zur Erde begraben.“ Der Herr sey gepriesen. Ich erwartete den Blitz einer nachdrücklichen Strafe, oder wenigst die Bedrohung eines Bannstrahles, welcher die Hartnäckigen

nieder-

niederstürzte. Aber Sie mit dem Geiste einer bischöflichen Mäßigung räumen das Feld, und geben gewonnen. Aber sehen Sie, was ich für eine Folge daraus ziehe. So befiehlt dann das Gesetz der Duldung, welches der Monarch hat verkünden lassen, nicht lediglich, die Protestanten unter den Katholiken zu begraben? Sonst würden Sie dessen genaue Beobachtung der ganzen Welt zu Trotz eingeschärfet haben. Wenn aber dieß durch die kaiserliche Verordnung nicht vorgeschrieben ist; wie, oder warum massen Sie Sich die Freyheit an, um eine kaiserliche Verordnung, welche nicht besteht, handzuhaben, ein, nach Ihrem eigenen Geständniß existirendes Gesetz der katholischen Kirche, welches vernünftig und billig verbiethet, den Rebellen einen Platz auf dem Kirchhofe der Gläubigen zu gönnen, zu unterdrücken? Warum? mein Herr! — — Warum? — Ich hätte noch vieles zu sagen. Aber ich habe meines Erachtens schon wirklich mehr, als zu viel gesagt, um an den Tag zu legen, wie weit Sie Sich von der ächten christlichen Denkensart entfernet haben. Ihr Cirkularschreiben ist bey Un- und Irrgläubigen zum Verwundern wohl angeschrieben, bey gutgesinnten

Katho-

Katholiken aber keineswegs. Verbessern Sie es; widerrufen Sie es; reden Sie als ein wahrer Bischof der katholischen Kirche, um diese Kirche zu trösten, welche itzt bitter und untröstlich das von Ihnen der Heerde Christi gegebene Aergerniß beweint.

Bayerische Staatsbibliothek MUNCHEN

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google